

Berg und Tal – ein Leben mit Rucksack



Leben ist Unterwegssein. Auch Menschen, die ihr ganzes Leben lang am selben Ort bleiben, sind doch auf dem Weg – Pilger auf ihrem Lebensweg. Wir gehen weiter: von Abschnitt zu Abschnitt, von Begegnung zu Begegnung, vom Heute ins Morgen. Dieses Pilgern durch die Zeit, die uns auf Erden geschenkt ist, drückt sich in der Valser Mundart besonders schön aus: Hier oben werden die Menschen nicht hundert Jahre alt. Nein, sie «kommen» Hundert, so Gott es will. Manche erreichen ihr Ziel beim Herrgott früher, andere später. Doch viele sind auch ganz konkret viel unterwegs, ziehen von Ort zu Ort. Und wer in den Bergen wandert, weiss: Wo Räder nicht mehr weiterkommen, braucht es einen Rucksack, um das Nötige und manchmal auch Unnötige mitzunehmen. Auch für den Lebensweg trägt jeder von uns so ein Gepäck. Was es mit dem Rucksack, den Sie bei mir ausleihen können, auf sich hat, erfahren Sie im Folgenden.

Inhalt

Berg und Tal – ein Leben mit Rucksack.....	1
Was ist im Rucksack?	3
Entleerung – Mit leichtem Gebäck unterwegs.....	13
Noch weiter Ausmisten und Ankommen.....	20
Unnötiges Einpacken und in die Ferne Schweifen.....	25
Steine im Rucksack	35
Versöhnliches das erleichtert	43
Weiter Steine von mir selbst und von anderen auf über 4000 Metern	46
Ein Rucksack und ein Hütteneinang voll mit	53
Ich wünsche viel Freude mit leichtem Gepäck!.....	59



Was ist im Rucksack?

Wenn wir am Ende des ersten Quartals unseres 21. Jahrhunderts zurückblicken, dann können wir wohl sagen, dass es eine Zeit gewesen ist, in der sehr viele Menschen umhergezogen sind. Ich bin sehr gespannt, ob dies auch im nächsten Quartal so weitergehen wird. Auch ist es während einer solchen Wanderung, nach derartigen kulturellen Begegnungen, Auslöschungen und Aneignungen spannend zu sehen, wie sich das soziale Miteinander, dann in den verschiedenen Gesellschaften in Zukunft gestalten wird. Vor allem weil immer mehr Menschen – hier in der Schweiz fast alle – auch immer weiter in eine digitale Scheinwelt auswandern wird es spannend und ich frage mich, was wird die Gesellschaften in Zukunft zusammenhalten?

Ich für meinen Teil denke, dass es einen Kit gibt, der gut funktioniert. In der Schweiz haben wir ihn sogar auf die Fahne geschrieben. Einen Kit, mit dem unsere Zivilisation schon jahrtausendlang gut unterwegs ist. Mit einer totalitären Sichtweise wird das naturgemäss anders gesehen. Am Anderen oder dem Früheren wird mit dieser Perspektive nichts Gutes gelassen. Totalitär denkende Menschen setzen ihre Wahrnehmung, ihre Ideologie, ihren Kampf und ihre Zeit auf dieser Erde absolut. Die Menschen vorher werden dann alle als unfähig, dumm, unterdrückt und unterentwickelt angesehen, den Menschen nachher werden Schuldenberge, Atommüll und eine zerstörte Welt hinterlassen. Statt in den Prozess des soliden Wachstums und einer gesunden Entwicklung einzusteigen, werden die Wurzeln gekappt und eine neue Welt mit einer neuen Ordnung wird versucht, künstlich zu erzeugen. Das Göttliche wird beseitigt und an dessen Stelle tritt der Mensch und eben leider nicht der Mensch, der versucht seiner Gottebenbildlichkeit gerecht zu werden, der auf dem Weg ist, sondern der Mensch, der dem Menschen ein Wolf ist. Die Technik tritt dann an die Stelle Gottes und soll den Menschen vervollkommen, was aber doch eher zu einer Selbstentfremdung führen dürfte. Die Folgen sind dann schlimm. Somit gibt es auf der anderen Seite in solchen Umbrüchen viel Unbeständiges und Oberflächliches und so manches geht zu Bruch. Es gibt Zerstörung, Leiden und Opfer, es gibt

zentrifugale Kräfte, die Menschen ins Chaos, zurück in die Urflut führen, zurück hinter einen Logos, der Mensch geworden ist und der auch heute noch das Licht ist, das uns voller Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft blicken und gehen lässt. Die anderen Kräfte scheinen es tatsächlich darauf anzulegen, dass es diese Verwirrung, Auslöschung, Zerstörung, Einsamkeit und Selektion unter den Menschen gibt. Diese Kräfte entsozialisieren die Menschen und machen sie zu in sich abgeschlossene narzisstisch um sich selbst drehende Persönlichkeiten, die nicht aus ihrer Einsamkeit entkommen, auch dann nicht, wenn sie sich mit noch so vielen anderen Narzissten verbünden und sozusagen in einer Art von kollektivem Narzissmus leben. Von Generation zu Generation bauen sich diese bösen Kräfte wieder auf, verändern ihre Gestalt, bringen die Menschen dazu nicht mehr zu erkennen, wie absurd ihr Denken und Handeln in dieser Welt doch ist, entwurzeln die Menschen und entfesseln das Böse. Die Vereinigten Staaten von Amerika wurden wahrscheinlich vor allem von entwurzelten, unzufriedenen, risikofreudigen und habgierigen Menschen gegründet und so wie es aussieht, soll nun in Europa auch eine ganz ähnliche Art von Gesellschaft entstehen. Wir leben in einer Umbruchzeit und es wird spannend zu sehen sein, welche Gesellschaften es schaffen werden, wieder den Weg in eine gute Richtung einzuschlagen und welche nicht. Ohne wirklich abschätzen zu können, was gerade in den USA los ist und wie sich die Träume und Visionen dieser englisch sprechenden Gesellschaft im inneren tatsächlich weiterentwickelt- und vielleicht auch verändert haben, behaupte ich hier, dass der amerikanische Traum von Anfang an für die Verlierer – für Indigene, Sklaven und später viele Japaner zum Beispiel – ein wahrer Alptraum gewesen ist. In der Schweiz mag es zwar auch gute Alpträume geben, doch eigentlich wäre die Menschheit besser damit beraten, aus ihrem Alptraum schnell zu erwachen und wieder in der Realität, im Glücklichen Dasein im hier uns jetzt zu erwachen. So frage ich mich: Soll in Europa nun wirklich auch eine Union derer wachsen, in der die, die es über das Meer wagen, überleben und dann bereit dazu sind sich in dieses Modell zu fügen über das Denken und die Zukunft

bestimmen? Eine Diktatur von Hochrisikomenschen, die das Leben gar nicht mehr ernst zu nehmen scheinen? Menschen, die zum Beispiel in ihrem Beruf mit Unmengen von Kapital und Existenzen zocken, ähnliche Risiken auch noch in ihrer Freizeit nehmen und dabei nicht selten zu viel wagen und damit den Ärzten schöne Stunden auf dem Golf Platz auf der einen Seite zwar finanzieren, auf der anderen aber irgendwie ihnen auch diese wertvolle Zeit stehlen. «Gib Gas!» ist das Motto dieser Generation, die einen Traum vom Himmel geträumt hat, von dem – wie langsam immer deutlicher wird – die Pfützen im Benzin die logische Konsequenz sind. Für was wollen gewisse Menschen in Europa gerade kämpfen und was sind das für Menschen, die uns in den Krieg manövrieren? Warum spielen sie nun auch in Europa scheinbar lieber Poker als Schach und wie können sie es wagen, dabei die Zukunft der Menschheit, die Zukunft der Kinder aufs Spiel zu setzen? Ist das politische Überleben der Eliten wichtiger, als das reale Leben der einfachen Menschen, die sie nun – so wie es aussieht – bald wieder in den Krieg schicken wollen? Für was wollen sie diese Menschen opfern? Für ihren Wohlstand, ihre Ideologie, oder sind diese Opfer einfach nun die logische Konsequenz eines kranken Systems, dem es wieder einmal gelungen ist, Gott aus den Verfassungen und dem Leben der Menschen zu verbannen?

Ich persönlich werde mich jedenfalls weigern gegen die Russen zu kämpfen, sei es als Deutscher, sei es als Schweizer Staatsbürger. Mein Grossvater hat es damals als er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde versprochen und so schwer es meinem Vater dann auch fallen mag, ich werde den deutschen Pass, wenn die Entwicklungen in Deutschland so weiter gehen, nicht mehr lange behalten. Mein Grossvater hat versprochen, dass er den Russen nie wieder auf die Pelle rücken wird und ich mache dieses Versprechen zu meinem Eigenen. Mit Putin hat dieses Versprechen nichts zu tun, ihn hat es damals noch gar nicht gegeben. Vor allem auch den Menschen gegenüber, mit denen ich mich über grosse Denker wie Tolstoi und Dostojewski verbunden fühle, über einen Intellekt, der uns über die Jahrhunderte verbindet und der bei den Eliten des Westens zur

Mangelware geworden zu sein scheint, fühle ich mich zu diesem Versprechen zusammen mit der Bitte um Frieden, verpflichtet. Vermutlich gibt es mit Russland gerade nur deswegen keinen Dialog, weil es in Deutschland keine Politiker mehr gibt, die auch nur annähernd mit dem doch sehr belesenen und gebildeten Putin auf Augenhöhe diskutieren könnten, keine Politiker, die die Konzepte wie Vergebung, Versöhnung und Feindesliebe verinnerlicht haben. Um die Dialogfähigkeit ist es generell bei vielen Menschen nicht mehr gut bestellt. Statt mit der Gegenseite ins Gespräch zu kommen, zu verstehen zu versuchen, warum sie so denken, urteilen, wählen und handeln, statt zu fragen was ihre Sorgen und Nöte sind und diese auch ernst zu nehmen, werden sie verteufelt, lächerlich gemacht, entmenschlicht, trivialisiert, umerzogen oder ausgelöscht. So stockt die Dialektik und die Synthese, die eigentlich dann der wahre Fortschritt wäre, kommt nicht zu Stande, weil die Debatten nur noch hinter festgelegten ideologischen Grenzen verlaufen. Probleme im Innern werden dann nach aussen verlagert, wahrscheinlich ist das der Grund für die vielen Kämpfe: Menschen und Länder, Frauen und Männer, die krank sind, die unversöhnt-, die mit sich selbst nicht im Reinen sind, diese brauchen die Feindbilder und sind empört, sind ausser sich, um sich ihren eigenen erbärmlichen Zustand nicht eingestehen zu müssen. Das Gift quillt aus ihnen heraus und zerstört das gute und harmonische Miteinander. Statt für diesen Zustand und sich selbst die Verantwortung zu übernehmen und entsprechend zu handeln, wird auf die Schuldigen fokussiert und die Opferrolle zementiert. So richtig gefährlich wird es dann, wenn auf potentielle Täter fokussiert und Menschen aufgrund ihres Geschlechts, Abstammung oder ihrer Berufung einem Pauschalverdacht unterliegen. Wie sich das anfühlt, darf ich sozusagen live und am eigenen Leib erleben. So werden aus den wirklichen, vor allem aber auch aus den nur vermeintlichen Opfern oftmals schlimme Täter, weswegen ich eben lieber darauf verzichten möchte, zu jammern und mich als armes Opfer zu inszenieren. Meinem Lehrer Herrn Professor Othmar Fuchs bin ich für diese und auch für andere Lehren dankbar.

Ich denke, dass die Welt gut damit beraten war, den gründlichen Deutschen, den Opfern von Versailles nach der Katastrophe des letzten Jahrhunderts eine schlagkräftige Armee zu versagen. Vielleicht wäre es für eine gute Zukunft wichtig, ihnen auch die Rüstungsindustrie zu nehmen um weitere Opfer am Ende der Schuldkette des nationalen Sozialismus in Zukunft zu vermeiden. Zu anfällig scheint die Deutsche Sprache für die Ideologie, für die Pervertierung des Denkens zu sein. So müssen es Menschen, die offen sind für die Geistesgaben Erkenntnis und Wissenschaft im deutschen Sprachraum momentan schweren Herzens auf vielen Ebenen beobachten: Die Menschen vergessen schnell und das Böse findet die schwachen Menschen wieder leicht, die ihm bereitwillig dienen und sich dabei noch für die Guten und Tolleranten halten. Die Welt hat es doch schon einmal deutlich gesehen, wohin deutsche Gründlichkeit und Rheinmetall führen können, wenn sie von sozialistischen Übermenschiedeologien gesteuert werden. Mein Grossvater Josef, der im Krieg war, war kein Nazi. Ich denke es war ähnlich wie heute: Die Nazis und Kriegstreiber hatten gute Posten als Beamte, als Schriftgelehrte und Pharisäer, es waren damals wie heute wahrscheinlich auch in der Ukraine, die einfachen, gutgläubigen Menschen, die für den Schwachsinn der Mächtigen mit Leib und Leben büssen müssen und die ihn irrgelitet und manipuliert zum Grossteil auch noch selbst unterstützt und gefordert haben. Es sind die Familien aus den unteren Schichten, die über Generationen hinweg mit den Kriegstraumata leben müssen und es sind die aus den gehobenen Schichten, die solche Mechanismen in Gang setzen und sich dann in ihre Villen irgendwo auf der Welt verdrücken, wenn es ernst wird und die Bomben fallen.

Wenn ich es richtig sehe, ist es vor allem das amerikanische Modell, das zu der grossen Polarisierung, die wir gerade beobachten können, führt: Auf der einen Seite steht die Herrenklasse. Dazu gehören auch die, die nur in ihrer Vorstellung mit dazu gehören, die gerne oben mit dazu gehören würden, die sich und ihren Verstand aber in den Stadien vom Entertainment der Mächtigen zudröhnen und vernebeln lassen. Von klein auf wird so unter der Etikette einer falsch verstandenen

Freiheit, in einer freiheitlichen Unordnung bzw. Anarchie, der unfreie Mensch herangezogen, der dann ein Leben lang bereit dazu ist, Teller zu waschen, ausgebeutet zu werden und vom Millionärsein oder vom Dasein auf der anderen Seite des Zaunes der Grenze, im Stadion oder auf der Bühne und von Aftershowpartys zu träumen. Anstelle von echtem eigenem Erleben versuchen solche Menschen dann das in ihrem Leben nachzuspielen, was ihnen durch Medien und Events indoktriniert worden ist. Für viele scheint sogar der Sex, die schönste Sache der Welt – wie ich mir sagen liess – nicht mehr als eine solche Aftershowparty zu sein. Erst ziehe ich eine Show ab um einen Sexualpartner rumzukriegen und wenn es dann an die Begegnung im echten Leben geht, muss die Show beendet werden und es heisst Tschau! Manche geben dann gleich nach einer erfolgreichen Nacht ihren Abschied, andere ziehen die Show in die Länge, gründen sogar eine Familie und das Ende der Show wird dann besonders schmerzlich. Sie haben sich dann auseinandergelebt, sind aber wahrscheinlich wie ich vermute, zuvor nie wirklich als Menschen ohne Maske zusammengekommen. Diesbezüglich frage ich mich sehr selbstkritisch, ob ich die jungen Menschen, denen ich beim Spenden des Ehesakramentes assistieren darf, auch wirklich gut genug begleite. Noch weiter zugespitzt wird dieser Mechanismus nun auch noch durch das Handy. So kann man sich so manches Stadion sparen, weil die Menschen zuhause auf ihrem Bett liegend in Filmen, die vermehrt nicht einmal mehr echt sind, den Übermenschen verehren, von dem Nietzsche gesprochen und den Adolf Hitler und die seinen versucht haben, Wirklichkeit werden zu lassen. Heute spielen oder schauen viele Menschen lieber Fussball statt Teller zu waschen, oder kleben ihren Kindern schon früh den Fussball an den Fuss, schicken sie ans Gymnasium, in der Hoffnung auf Karriere. Zu dieser Herrenklasse und denen, die sich um Teilhabe bemühen, gehören heute selbstverständlich auch viele Damen. Mir scheint es so, als dass die Eliten immer noch abgehobener werden, dass sie sich in der oberen Schicht, ihrer Blase eingerichtet haben und von dort aus über Gesetze und deren Auslegung bestimmen. Das sind oftmals gerade die

Menschen, die sich besonders gut angepasst haben und bereit dazu sind, für ihren Status innerhalb des gegebenen Systems oftmals sogar ihr individuelles Lebensglück, die Entfaltung ihres eigentlichen Selbst und ihre unsterbliche Seele zu opfern. Jesus hat sie Schriftgelehrte und Pharisäer genannt. Heute finden wir sie als Politiker, Rechtsanwälte, Bürokraten und Ideologen, die sich oft sogar als Wissenschaftler bezeichnen, Menschen die zum Beispiel Monstergesetze verfassen und verabschieden, oder die auch noch in den privatesten und intimsten Lebensbereich hineinregieren, mitunter diese privaten Lebensbereiche an die Öffentlichkeit zerren und politisch instrumentalisieren. Auch die Sprache und das damit verbundene freie Denken, unterliegt inzwischen solchen Angriffen. Im Namen solcher «Befreiungspolitik» wird wahrscheinlich bewusst das Misstrauen geschürt und die jungen heranwachsenden Frauen in eine Art von kollektiver Paranoia geführt, während die jungen Männer ohnehin vermehrt auf der Strecke bleiben, weil sie in unserem derzeitigen Schulsystem häufig schon sehr früh abgehängt werden. Mit Worten wie «Femizid» ist das Neusprechinstitut dann voll bei der Arbeit und die Pharisäer und Schriftgelehrten erlassen neue Gesetze in einem Rechtssystem, das doch eigentlich schon ausreichen würde, um Menschen, die an anderen Menschen Gewalt ausüben strafrechtlich zu verfolgen und zu verurteilen. Vielleicht gibt es einfach zu viele Juristen, die sich mit diesem unheilvollen Bündnis zwischen Ideologen, Politikern und Bürokraten selbst beschäftigen und den produktiven Teilen der Bevölkerung, von deren Steuern und Streitereien sie leben, immer grössere Steine und Gesetze in den Weg legen. Es gibt anscheinend schon Menschen, für die das Klagen zum Selbstzweck geworden ist. Wie in der Medizin auch krankt das System an solchen Menschen. Mediziner, die der Medizin und nicht der Gesundheit dienen und Juristen, die nicht Recht und Gerechtigkeit, sondern den Prozessen dienen, weil sie ihre Seele dem schnöden Mammon verkauft haben. Dass in der Politik heute viele Menschen, die mir zutiefst unzufrieden, unerfüllt, oder abgehoben zu sein scheinen, über die Zukunft bestimmen, ist das, was mir gerade so grosse Sorgen macht. Ein guter

Pfälzer Saumagen und die Einladung als Gast in einem trauten Heim führt zu Entspannung, Nichterwachsengewordene Gören, die als Politiker ihre Teenagerträume ausleben oder ein dekadentes Luxusgelage auf dem Bürgenstock, dient der Zuspitzung und führt zum Krieg. Die Schweizer Umarmung einer Kriegspartei war der Todesstoss für Genf und all das Gute, was dort in den vergangenen Dekaden ermöglicht worden ist.

Mit immer mehr Reisen und Events scheint diese heimatlose Menschenart die Leere ihres Herzens erfüllen zu wollen und verlernt dabei den Blick über den eigenen Tellerrand, verlernt die Empathie und verlernt das unmittelbare Erleben ihres selbst und der Natur. Wie wildgeworden fliegen sie über die Köpfe der armen Menschen hinweg, die unter ihrem Verhalten zu leiden haben. Statt das Leben auf diesem Planeten zu schätzen und zu geniessen, zerstören sie es und hoffen, dass ihre Nachkommen zu den wenigen Auserwählten zählen werden, die dann noch in Raumstationen, auf dem Mars oder auch hier auf der Erde in steril abgeschlossenen künstlichen Lebensräumen ein Leben führen, das den Begriff Leben nicht mehr wirklich verdient. Während der Pandemie haben wir schon einmal einen Vorgeschmack von dieser schönen neuen Welt bekommen.

Die Gleichgültigkeit ist die Geissel der Menschheit. Nur durch sie konnte es wieder zu solchen Katastrophen wie der Coronapandemie, dem Leid im Gazastreifen, in der Ukraine, im Sudan und auch zu der des Klimas kommen. Der Zusammenhang zwischen den Systemdrogen und deren Bestandteile, wie immer noch mehr Energie, Gummi arabicum, Palmöl, seltene Erden, der Zusammenhang zwischen der Pharma-, der Rüstungs-, der Unterhaltungs- und Kulturindustrie, den Krankenkassen und vielen anderen mit den hungernden Kindern im Sudan liegt auf der Hand, wird aber wohl innerhalb des Systems, in dem wir im Westen Leben, bewusst verschleiert oder halt einfach nicht wahrgenommen.

In diesem amerikanischen Model gibt es aber eben auch angezogen vom anderen Pol die Menschen, die als dienende, manchmal

abhängige aber gottseidank oftmals auch ungemein freie und zufriedene Menschen leben. Mit weniger Kapital, Macht und Einfluss ausgestattet, lässt es sich so zum Beispiel hier in der Schweiz noch immer gut leben. Man ordnet sich bewusst oder unbewusst im unteren- oder mittleren Teil der Gesellschaft ein und überlässt die Verantwortung den Mächtigen, lebt dafür aber mit einem reinen Gewissen. Ich denke das soll in einem gesunden föderalistischen Staat auch genauso sein. Die Unwissenheit ist dann ein grosser Segen. Wie soll ein einfacher Mensch, der in diesem System sozialisiert wurde auch auf die Idee kommen, dass es einen Zusammenhang geben könnte, einen Zusammenhang zwischen den sogenannten Lebensmitteln, Konsumgütern und Medikamenten, von denen mich die Industrien von klein auf abhängig gemacht haben, und den Millionen von Menschen, die unter unwürdigen Bedingungen Leben und Sterben müssen?

Auch einen Zusammenhang zwischen gekauften Sportlern, die Werbung für solche Industrien machen und dem Krieg, der einst durch olympische Spiele ersetzt worden war, sehen nur wenige. Sportler, die ganz oben auf dem Podest stehen und dann die jungen Menschen zum Red Bull trinken animieren oder zum Burger King schicken, widern mich an. Spieler, die sich ihr Gehalt unter anderem von Rheinmetall bezahlen lassen, bekommen noch weniger Achtung von mir geschenkt, sind aber vielleicht einfach auch arm dran und den Arbeitern, die während der NS-Zeit für Rheinmetall unter Zwang gearbeitet haben, gar nicht so unähnlich. Gerade dann, wenn sie die Menschen, die eigentlich auf der Strecke geblieben sind, in den Stadien ruhig und bei Laune halten, damit sie sich nicht für ihre Freiheit und Rechte einsetzen, fühlen wir Christen uns wieder in die Zeit Jesu zurückversetzt und sind einmal gespannt, wie dann das neue heilige Reich aussehen wird, in dem die Macht Gottes, das Evangelium dann wieder von neuem Fuss gefasst haben wird.

Dass die Menschen, die vom Leben möglichst nahe am oberen Pol in diesem System träumen, die Sklaven sind und dabei eigentlich gerade das verfehlen, was Hegel mit seinem Werk und seinem Gleichnis vom

Herrn und Knecht dem Weltgeist mit auf den Weg geben wollte, ist nur eine Vermutung, die ich habe. In einer Gesellschaft, die funktionieren soll, müsste einfach nur jeder Mensch davon ausgehen können, dass er, wenn er seine Fähigkeiten und Talente als Kind und Jugendlicher spielerisch entdeckt und sie mit Arbeit und Fleiss entfaltet, ein gutes, einfaches, zufriedenes und glückliches Leben in dieser Welt führen kann. Ein Leben, für das der Mensch Anerkennung bekommt. Das ist es ja, was sich so viele ersehnen, was so wichtig ist und was in einer christlichen Gesellschaft, einer Gesellschaft ohne toxischen Geschlechterkampf und Genderideologien für Frauen und Männer auch ganz einfach zu haben ist.

Doch nun sollte ich meine oberflächlichen, wenig durchdachten und zugegeben auch recht schlecht strukturierten Gedankengänge besser abbrechen. Ich überlasse gerne den Akademikern die Akademien, den Wissenschaftlern die Wissenschaft, und den Politikern die Politik, doch möchte ich diese Menschen von Herzen bitten, in Zukunft wieder gute Früchte hervorzubringen und Trends und Entwicklungen anzustossen, die die Menschheit in eine gute Zukunft führen. Nicht bereit bin ich aber dazu, den Wirtschaftlern auch die Wirtschaften zu überlassen, in denen ich für meinen Teil gerne ein Bier trinke und basisdemokratisch Anteil am Leben in unserem Dorf nehme, wenn möglich an ganz unterschiedlichen Tischen und mit unterschiedlichen Gesellen verschiedenster Abstammung.

Zusammengefasst würde ich also sagen, dass doch einiges an Sorgen und Bedenken, an Frust und eigenem Hochmut und Arroganz in diesem meinem Rucksack enthalten ist. Ich habe mir schon immer viel Gedanken gemacht und versucht, die Geschehnisse in der Welt irgendwie einzuordnen, sie zu verstehen. Ich habe auch immer geschrieben, mal mehr und mal weniger, ich habe versucht meine Erfahrungen festzuhalten und zu interpretieren. Nun gebe ich das ein oder andere davon weiter, an diejenigen, die das möchten. Den Rucksack können Sie aber natürlich auch dann von mir ausleihen, wenn sie nicht seine ganze hier festgehaltene Geschichte lesen.

Entleerung – Mit leichtem Gebäck unterwegs.

Ich kann und möchte mit meinen Texten nicht die Welt retten, grosse Gesellschaftskritik betreiben oder mich in abstrakten Philosophien verlieren. Auch bin ich froh, schwere Lebensphasen, in denen ich von der sogenannten Acedia akut bedroht war, hoffentlich ein für alle Mal hinter mir gelassen zu haben. In diesen Phasen habe ich die Hoffnung fast verloren und hätte am liebsten einfach nur auf alles mit einer gewissen Entleerung darauf reagiert. Nun will ich tatsächlich nur meinen Rucksack verleihen, ihn zu einem öffentlichen Gut machen, damit Sie hier in Vals eine schöne Wanderung machen- und sich dann vielleicht auch mit einer kleinen Spende für meine Arbeit erkenntlich zeigen können.

Ich fühle mich Ihnen gegenüber aber doch auch verpflichtet, diesen Rucksack vorher noch weiter zu entleeren, damit Sie ohne unnötigen Ballast unsere schöne Valser Bergwelt dann auch so richtig geniessen können.



Für das Unterwegsein im realen Sinnen gibt es unterschiedliche Beweggründe. Bei manchen Menschen ist dieses Weiterziehen eine Flucht aus wirklich unerträglichen Umständen, bei manchen hat sie mit einer notorischen Unzufriedenheit zu tun, mit einer Heimatvergessenheit, bei manchen mit dem Bemühen um ein Leben in der Nachfolge Jesu, mit Heimat im Himmel.

In den letzten drei Jahren musste ich, weil ich mich um ein solches Leben bemühe, berufsbedingt gleich zwei Mal umziehen.

In der Schweiz gibt es das etwas kürzere Wort «zügeln» dafür. Mir persönlich gefällt dieses Wort etwas besser als das schriftdeutsche Wort «umziehen». Die Vorsilbe kann man sich beim Zügeln nämlich dazu denken, oder auch nicht. Ziehe ich umher oder ziehe ich weiter? Oder hält vielleicht auch jemand anders meine Zügel in den Händen, wenn ich zügel?

Werde ich geführt, oder gezwungen?

Und: Kann in manchen Fällen das Zügeln auch etwas mit Zügellosigkeit zu tun haben?

Hinter allem die Frage, mit der Christen sich in besonderer Weise und recht intensiv befassen:

Wo zieht es mich hin und bin ich wirklich auch frei dorthin zu gehen, wohin ich gehen will?

Halte ich die Zügel meines Lebens in den eigenen Händen, lass ich mich von dem führen, dessen Abbild ich bin und dem ich ein Leben lang näher kommen-, ihm immer ähnlicher werden darf, oder bin ich von Industrien und Trends gesteuert, die mich abhängig machen und versklaven?

Manche Menschen haben so etwas wie eine Lebensphilosophie, oder eine Religion, die ihnen dabei helfen kann, die Zügel selbst in der Hand zu halten. Manchen Menschen gelingt es dann auch, sich dadurch so zu disziplinieren und zu beherrschen, dass sie sich selbst zügeln und ein Leben zumindest in einer relativen Freiheit führen können, doch aus eigener Erfahrung weiss ich, dass diese Selbstbeherrschung im Kapitalismus der heutigen Form nur schwer zu erlangen ist, dass es eben viel Übung, Routine und Disziplin braucht und dass die Kräfte stark

sind, die uns von uns selbst entfremden- und die an uns verdienen wollen.

Zu gross sind die Versuchungen und die falschen Glücksversprechungen der Industrien. Zu sehr schon sind nahezu alle Bereiche unseres Zusammenlebens von Ideologien und solchen Industrien bestimmt, derer sich die freie Wissenschaft schleunigst einmal annehmen- und versuchen sollte, sie auf den Begriff zu bringen. Doch auch diese Wissenschaften sind ja oftmals schon von sogenannten Drittmitteln abhängig, von Ideologen unterwandert und wie sich auch bei der Pandemie und deren Aufarbeitung gut beobachten lässt, nicht mehr wirklich frei. Zu mächtig sind die Idole und sogenannten Künstler und Wissenschaftler, die sich, ihr Werk und die wahre Schönheit nur allzu häufig bereit sind, diesen falschen Göttern zu opfern. Diesbezüglich erwarte ich die Entwicklungen in unserem schönen Vals mit grosser Spannung und hoffe, dass die Menschen ihren Sinn für das, was wirklich Wahr, Gut und Schön, was wirklich Kunst ist und immer bleiben wird, nicht verlieren.

Vielleicht ist meine Wahrnehmung getrübt. Diese Möglichkeit sollten wir Menschen doch wenigstens immer in Betracht ziehen und dann auch die Bereitschaft dazu haben, uns eines Besseren belehren zu lassen, was ich für meinen Teil in vielen Bereichen nur allzu gerne tun würde. Nur allzu gerne würde ich mir zum Beispiel von unseren Schweizer Politikern zeigen lassen, dass sie zum Wohl der Menschen regieren, die hier in unserem schönen Land auch noch in Zukunft in Freiheit leben wollen.

Ich persönlich habe eingesehen, dass ich gewissen Diskursen nicht folgen kann, habe es aufgegeben zu versuchen abstrakte Philosophien wie zum Beispiel von Hegel und dem was Judith Butler von ihm übernommen hat, voll und ganz nachzuvollziehen. Ich habe die Akademie gerne den Menschen überlassen, die ich für schlauer und gebildeter halte als mich und habe mich dafür entschieden, meinen Horizont auf einen Bereich zu beschränken, den ich wenigstens einigermaßen überschauen und somit meine Handlungen innerhalb

dieses selbstauferlegten Horizontes auch mit meinem Gewissen verantworten kann.

Das Leben in einem kleinen Dorf mit etwas über 1000 Nachbarn, genauso vielen Gästen und Schafen stellt diesbezüglich schon eine recht grosse Herausforderung für mich dar. Als Schweizer Demokrat komme ich aber dennoch nicht umhin, mir eine politische Meinung auch zu Entscheidungen auf höheren Ebenen zu bilden und zu versuchen gewissenhaft abzustimmen. Doch wenn eben Schriftgelehrte und Pharisäer am Werk sind und immer noch monströsere Gesetze verabschiedet werden, ist es schwer, dieser Bürgerpflicht noch gewissenhaft nachzukommen. Man müsste einfach darauf vertrauen können, dass es die Menschen, die Gesetze ausarbeiten und vorschlagen gut mit den Menschen meinen und dass in einem Gesetz dann auch tatsächlich das drinsteckt, was behauptet wird. Man müsste darauf vertrauen können, dass es einen guten Geist in der Rechtsprechung gibt, den Juristen in ihren Studien verstanden haben und dass so anhand einer überschaubaren Zahl von Gesetzen und Rechtsprinzipien Recht gesprochen wird. Auch hier scheinen eine Amerikanisierung, eine Verflachung und Unverständnis um sich zu greifen. Weil es immer weniger Juristen gibt, die durch die Schule des Denkens gegangen- und dem Geist der Gesetze nähergekommen sind und das Rechtssystem und die Philosophien, die ihm eigentlich zugrunde liegen würden verstanden haben, gibt es wohl auch in Europa eine zunehmende Verklausulierung und immer noch mehr Gesetze. Politik und Rechtsprechung scheinen immer mehr zu einem Kampffeld von egoistisch agierenden Interessengruppen zu werden. Spätestens mit der Abstimmung über die 13. AHV ist auch klar geworden, dass wir uns im Westen in keinen eigentlichen Demokratien mehr befinden, sondern in Gerontokratien, in denen die Babykillergeneration dafür gesorgt hat, dass sie die demokratische Mehrheit hat und zusammen mit den jungen Menschen, die sich ihnen angepasst haben eine «Nachunsdiesinnflutgesellschaft» aufbauen konnten. Es gibt vielleicht auch zu viele Menschen, die nicht aufgrund ihrer tatsächlichen Fähigkeiten, sondern aufgrund ihrer Bereitschaft

die Ideologien der alten herunterzubeten an einflussreiche Stellen in der Gesellschaft gekommen sind. Darin sehe ich einen weitem Grund für die vielen Probleme in den westlichen Gesellschaften. Bei der Abstimmung zur 13. AHV war dieses Dilemma, diese unheilvolle Allianz von Alten und Linken deutlich zu sehen. So müssen nun in der Schweiz junge Familie die nie erwachsen gewordenen Alten 68er mit ihrer Diesseitsfixierung nicht nur durch immer noch grössere Krankenkassenprämien aushalten, sondern eben auch noch mit der 13. AHV ihre unzähligen Ferienreisen mitfinanzieren.

Zugegeben: Diese Darstellung ist etwas plakativ und pauschalisierend, doch möchte ich dadurch nur ein Problem aufzeigen, vor dem unsere Gesellschaften momentan stehen. Das heisst natürlich nicht, dass alle alten Menschen solche verantwortungslose Reise- Freizeit- und Medizinjunkies sind. Es gibt auch viele Alte, die ihrer Verantwortung für sich, ihre Gesundheit und für die Zukunft der Menschen, die nach ihnen kommen, mehr als gerecht geworden sind und noch immer werden. Ich persönlich darf mich zum Beispiel glücklich schätzen und bin sehr froh, hier in Vals noch mit vielen Alten dieser Sorte zusammenleben zu dürfen. Diesen gönne ich die 13. AHV von Herzen. Ausserdem gilt wie in nahezu allen Lebensbereichen: Die meisten Menschen befinden sich immer zwischen den Polen, die in solchen Darstellungen und Abhandlungen bewusst plakativ aufgezeigt werden. Diese Akzeptanz des Lebens als Eingespanntes irgendwo zwischen zwei Polen ist eine Prämisse meines Denkens. Damit verbunden das Streben nach der Mitte. Diese Prämisse lässt in meinen Augen auch die vielen Genderforschungen unserer Tage als reinste Verschwendung von Lebenszeitleistung vieler meiner Zeitgenossen erscheinen. Diese Prämisse wäre vielleicht auch für den Dialog mit Menschen, die im asiatischen Kulturkreis grossgeworden sind, von Vorteil.

Jeder Mensch ist dazu eingeladen sich um ein stimmiges Leben zu bemühen, nicht über andere zu urteilen, sondern zu versuchen es einfach selbst besser zu machen. Ich denke je stimmiger mein Leben ist, desto eher kann es mir auch gelingen, meine Stimme im menschlichen Miteinander mit einzubringen und zu versuchen, ein

möglichst harmonisches Leben auf dieser Welt zu ermöglichen. Dazu braucht es vielleicht manchmal eine gewisse Abgrenzung von den Menschen, die nicht bereit sind, ihren Ton zu suchen, mit dem sie sich in die Welt und im Himmel in den kosmischen Gesang der Engel und Heiligen harmonisch einbringen können.

Im Bemühen um diese Stimmigkeit habe ich mir inzwischen angewöhnt, das Zügeln zu zelebrieren. Ich versuche möglichst bewusst einen Abschnitt meines Lebens hinter mir zu lassen und einen neuen zu beginnen.

Der bewusste Blick zurück – wenn möglich mit einem Gipfelkreuz in der Nähe- der lässt dann die vergangene Zeit und die schlafenden



Bischöfe wie in einem neuen Licht erscheinen. Die Erinnerungen werden verklärt, das schwere und verletzende, was ich erfahren habe, versuche ich dann möglichst bewusst hinter mir zu lassen und mit einem aufgeräumten Rucksack voll schöner und freudiger Erinnerungen weiter zu ziehen. «Gelitten unter dem Pilatus» - So oder so ähnlich heisst es ja im Bekenntnis unseres Glaubens. Doch gottseidank geht es eben weiter, kommt nach dem Leiden die Erlösung und nach dem Tod, das ewige Leben.

Alle Menschen zieht es nach oben – davon bin ich überzeugt – im wörtlichen oder auch im metaphorischen Sinn. Es zieht uns in den Himmel, dorthin, wo die Liebe wohnt. Diese tief im Herzen begründete Sehnsucht ist der Motor unseres Strebens, als Individuum oder als Menschheit. Ein Herz, das unruhig ist, bis es in Gott ruht, das ist somit zum einen eine grosse Gabe, zum anderen sollten wir Menschen aber auch immer versuchen uns für die Momente zu öffnen, in denen wir bereits schon in diesem Leben erfahren können, wie es ist, in Gott zu ruhen. Solche Erfahrungen bleiben für gewöhnlich nicht ohne Folgen, vielmehr führen sie uns nur wieder weiter, lassen uns immer weiter streben, dorthin, wo wir wahre Erfüllung finden. Der Weg zum wahren Glück führt über den Wunsch besser zu werden auf der einen Seite und der Akzeptanz, dass nur einer wirklich gut und dass dieser Gott ist, auf der anderen. Das ist der Schatz des christlichen Lebens. Wir wollen weiterkommen, wir wollen diesen Sehnsuchtsort erreichen, der in uns ist und in dem wir zu wohnen eingeladen sind, sind aber dennoch zufrieden und dankbar für das, was wir jetzt sind und haben, dafür, dass wir eben unterwegs sein dürfen. Dieses so eingebettete Streben heisst dann eben gerade nicht, dass wir uns Heuschrecken zum Vorbild nehmen und ausbeuterisch umherschwirren, von Sehnsuchtsort zu Sehnsuchtsort, den uns irgendwelche Influencer, Tourismusindustrien oder Ideologen ins Herz gepflanzt haben. Der Overtourism ist eine der vielen Plagen unserer Zeit und wohl das deutlichste Indiz für die Leere im Herzen vieler Menschen. Menschen, die nach Macht, Status, nach Kicks, Likes und nach Bildern streben, diese Menschen tun unserem Planeten nicht gut. Anstelle von echtem Erleben und Zufriedenheit, ist dann im Herzen die Leere getreten, das laue Lüstchen, das Nietzsche dem gefallen Menschen prognostiziert hat. Diese verkehrte, völlig übertriebene Gier, die den Menschen in einem pervertierten Kapitalismus zu eigen zu sein scheint, ist eben kein Fortschritt in eine gute Richtung, im Gegenteil, es handelt sich um Stagnation in einem zerstörerischen Status Quo, in den uns die unheilvolle Ideologie einer Generation hineinmanövriert hat. Eine Generation, die ihre kurze Lebensspanne auf diesem Planeten absolut gesetzt- und die sich

erlaubt hat, ganze Gesellschaftliche Systeme nur auf ihr Wohlergehen hin auszurichten. Diese Generation tritt nun langsam aber sicher aus dem Leben. Mit dieser «I`can`t get no satisfaction- Mentalität» und den Versuchen Zufriedenheit dennoch zu erreichen zeigt sich in meinen Augen dieser gefallene Mensch, den uns Nietzsche prophezeit hat. Schon an der Lautstärke, die sie brauchen, um ihre Slogans in die Köpfe der Menschen zu hämmern, wird deutlich, dass sie von Sinnen sind und die Tiefendimensionen des Seins wahrzunehmen Zunehmens verlernt haben. «Sex, Drugs an Rock and Roll» ... ich denke eine weitere Generation, die darin ein wertvolles Leben sieht, kann sich unser Planet wirklich nicht leisten. Spätestens bei der Eröffnungsfeier der olympischen Spiele in Frankreich hätte auch noch dem letzten klar werden müssen, dass es höchste Zeit ist, unsere europäischen Werte zu verteidigen, nicht nach aussen, sondern in unserem inneren.

Gottseidank sind wir Menschen immer frei dazu umzukehren und uns zu entscheiden. Geerdete, bodenständige und wahrhaft glückliche und erfüllte Menschen sind der Schlüssel für das Leben, das in die Ewigkeit hineinreicht und damit verbunden auch ein Gewissen, das immer mehr Menschen und Regierungen abhandengekommen zu sein scheint. Ich frage mich, wer den Luxus in Ressorts dann später einmal geniessen kann, wenn diese auf blutgetränkter Erde, auf den zerbombten Häusern von armen Menschen errichtet sind. Wer kann seine Ferien geniessen, wenn den Einheimischen ihre Rechte auf Leben, Wasser und Seelenruhe genommen werden?

«Unserer Heimat ist im Himmel. Von dort her erwarten wir... «
(Philipper 3,20)

[Noch weiter Ausmisten und Ankommen](#)

Ich persönlich bin gerne sesshaft und immer froh, wenn ich meinen Haushalt nach einer «Zügelte» langsam aber sicher wieder in den Griff bekomme, wenn sich eine Ordnung etabliert und ich für die Dinge, die ich brauche, einen festen Platz gefunden habe.

Vor allem aber auch freut es mich die Nachbarn wieder kennen zu lernen und immer mehr Menschen, denen ich begegne, auch mit ihrem Namen grüssen zu können.

Bei beiden Umzügen in den letzten drei Jahren habe ich mich an so manchen Dingen genervt, die ich gezügelt habe. Obwohl ich in einem im mitteleuropäischen Vergleich doch eher bescheidenen Wohlstand aufgewachsen bin, würde ich mich dennoch als Wirtschaftswunderbaby bezeichnen, dem die vielen Dinge, die ich besitze, im weltweiten Vergleich nur beängstigend wenig Freude zu bereiten vermögen. Wie glücklich wäre wohl das hungernde Kind im Gazastreifen oder im Sudan über das Glas Marmelade, das in meinem Vorratsschrank schon seit zwei Jahren auf seinen Verzehr wartet?

„Prüft alles und behaltet das Gute!“

(1 Thess 5,21)

Diese Aufforderung können wir nicht nur beim Umziehen, sondern eigentlich bei jedem Aufräumen beherzigen.

Wenigstens einmal im Jahr stand in dem Haushalt, in dem ich aufwachsen durfte und der von meinen Eltern, vor allem von meiner lieben Frau Mutter gut geführt war «Ausmisten» auf dem Programm. Womit wir nun langsam aber sicher zu dem Rucksack kommen, den ich Ihnen gerne für eine schöne Wanderung in unserem paradiesischen Vals ausleihe. Eigentlich wäre ich ihn anfänglich lieber ganz losgeworden. So habe ich daran gedacht ihn zu verkaufen oder gar zu verschenken und weiss selbst nicht, warum ich mich nicht ganz von ihm trennen möchte.



Die

Frage, ob die Fähigkeit einen Haushalt gut zu führen, auch von studierten Politikern erwartet werden können sollte, führe ich an dieser Stelle nicht weiter aus. In der christlichen Tradition wird diese Fähigkeit von Bischöfen zum Beispiel abverlangt. Das Leben auf Pomp und auf Kosten zukünftiger Generationen ist jedenfalls in meinen Augen keine gute Sache. Ich bin in solchen wirtschaftlichen Fragen nicht sonderlich gut bewandert. Mich interessieren andere Dinge, ich wandre sozusagen gerne in anderen Gebieten umher und würde dabei

am liebsten darauf vertrauen – ich kann es nicht oft genug betonen – dass es die Regierenden und Herrschenden einfach gut mit uns meinen und dass sie sich bemühen.

Ich bin Seelsorger und bemühe mich darum, mit möglichst glücklichen Menschen zusammen zu sein, Gottesdienste zu feiern und so mit einem Gott in Verbindung zu drehen, der uns Freude und Frieden schenkt. Dabei bringe ich mich immer auch selbst als Mensch mit. Ich habe meine Erfahrungen. Wenn eine Grossmutter beerdigt wird, dann ist es immer auch ein Stück weit meine Grossmutter und bei einem Grossvater ist es das dasselbe.

Vor solchen Übertragungen sind wir Menschen nie sicher. Wir haben unsere Erfahrungen, unseren ganz persönlichen Rucksack mit dabei und neigen als Menschen immer dazu, das Geschehen möglichst in uns vertraute Denkkategorien einzuordnen. Leider blockiert das viele Entwicklungen, die eigentlich ganz wichtig und dringend nötig wären. Ich nenne es mal unsere menschliche Engstirnigkeit.

Menschen, die diese Eigenschaft haben – und wahrscheinlich haben wir sie alle ein bisschen – leiden immer selbst am meisten unter ihr. Obwohl wir uns manchmal ganz offensichtlich mit unserem destruktiven Verhalten selbst am meisten schaden, bleiben wir aber oft beharrlich dabei und damit irgendwie auch stecken. Egal wie tief dieser Morast ist, sobald wir Menschen zu strampeln beginnen wird es gefährlich für unsere Seele. Ich denke, dass so manche Systeme in unserer Zeit gerade deswegen so überfordert sind und für die jungen immer teurer werden, weil ungläubige aufs Diesseits fixierte Menschen panisch gegen ihren Untergang ankämpfen und viele Industrien an diesem Kampf gegen das Unabdingbare Geld verdienen. Wer es zu Lebzeiten nicht gelernt hat, seine Seele zu erheben, fürchtet sich wahrscheinlich auch zurecht vor dieser alles entscheidenden Stunde, in der die Zeit aufhört und wir dann das empfangen, was wir uns glaubend erhoffen. Da Gott unsere Freiheit akzeptiert, kann er uns aber dann wohl oder übel nur das geben, worum wir ihn auch bitten. Wir Menschen leiden manchmal lieber im alt bekannten, zum Beispiel

in Ägypten, anstatt mutig als neue Menschen, als neue Gesellschaften wieder von vorn zu beginnen. Menschen, die sich bewusst für das Ende, Menschen, die sich bewusst für die Hölle entscheiden, tun mir einfach nur leid.

Ich versuche möglichst tolerant und sozial in meinem Leben unterwegs zu sein. In der Schweiz verdiene ich mit dem Franken gutes Geld. Geld, das aber leider auch in der Schweiz meiner Wahrnehmung nach immer schlechter zu werden scheint, weil es immer seltener das tatsächliche Niveau und die Leistung derer zu bedeuten scheint, die es haben. Meiner Meinung nach, die soweit ich informiert bin auch dem entspricht, was in der Soziallehre der katholischen Kirche beschrieben wird, darf es reiche und ärmere Menschen geben. Die Erfahrungen der Menschheit zeigen, dass gewisse Niveau- und Einkommensunterschiede einer Gesellschaft guttun und dass der Neid der Sozialisten und der politischen Linken, die oftmals eben ohne Niveau und Leistung versuchen an den schnöden Mammon zu kommen, in den Untergang führt. Menschen sind unterschiedlich begabt und begütert. Das darf auch gerne so sein. Wichtig ist nur, dass Menschen nicht überfordert sind und sie sich mit dem, was ihre Berufung ist, für das grosse Ganze einbringen können. Das schlimme an ideologisch geprägten Systemen ist, dass Menschen eben nicht mehr aufgrund von ihrem Niveau und Können an entscheidende Positionen in der Gesellschaft kommen, sondern aufgrund ihrer Anpasstheit an die Ideologie, aufgrund ihres Geschlechts, oder aufgrund verblendeter Förderer, die Potenzial sehen, wo keines ist. Dieses Potential wird vor allem natürlich bei den eigenen Zöglingen falsch eingeschätzt. Es werden dann so lange immer neue Privatschulen gesucht und gefunden, es wird so lange investiert, bis die Nachwachsenden dann Abschlüsse und Stellungen haben, wo sie den Karren an die Wand fahren und die Verantwortung dann wieder auf die unteren Schichten abwälzen können. Doch Gottseidank gibt es auch noch andere gehobene und wahrhaft vornehmliche Familien, in denen die Kinder gut erzogen werden, so dass sie ihrer grossen Verantwortung, die das Kapital, das sie haben, mit sich bringt, auch

gerecht werden können. Es wäre schlimm, würden solchen familiären Erfolgsgeschichten, die über Generationen hinweg geschrieben worden sind, durch den Neid linker Ideologen ein jähes Ende bereitet.

Der Wert eines jeden Menschen muss in einer funktionierenden Gesellschaft immer deutlich werden, der Wert, den das Leben für sich selbst und für die anderen hat. Leider ist dieser Wert sowohl bei Menschen am unteren Rand der Gesellschaft in der Gosse, den Slums und den Flüchtlingslagern, wie auch am oberen Rand auf den Luxusjachten manchmal stark verschüttet.

Unnötiges Einpacken und in die Ferne Schweifen

Als Reisen noch mit Bildung verbunden war und in vernünftigem Mass betrieben worden ist, da war noch nichts dagegen einzuwenden. Reisen kann durchaus der Völkerverständigung dienen, wenn die christliche Tugend der Gastfreundschaft auf Augenhöhe zwischen Gast und Gastgeber gepflegt werden kann. In einem unfairen Welthandels- und Währungssystem, welches die einen Menschen über die anderen erhebt, kann Reisen aber ein wahrhaftiges Teufelswerk sein. Am Mount Everest, am K2, am Kilimandscharo, am Flughafen von Mallorca und an vielen anderen Orten auch, sehen wir doch recht deutlich die Spitzen einer Entwicklung, die ich als globalkapitalistische Heuschreckenplage bezeichne. Wir sehen das Verhalten von gottlosen Menschen, denen die Zukunft der Menschheit und unseres Planeten egal zu sein scheint. Für viele ist diese Erlebnisgier und der kollektive Narzissmus der Wohlstandsgesellschaften scheinbar normal geworden, so dass sie gar nicht mehr erkennen, was die Auswirkungen ihres Verhaltens sind.

Wie im weiteren Verlauf dieser Schilderungen deutlich werden wird, bin ich selbst Teil dieser Plage gewesen und auch keineswegs frei von weiteren Versuchungen.

Weil ich sonst keine allzu grossen Ansprüche und vor allem auch, weil ich keine eigene Familie gegründet habe, konnte ich mir zumindest so lange, bis ich in den Kanton Graubünden gezogen bin, hin und wieder eine Bergschule leisten. Schon als Kind durfte ich in Heidenheim an der

Brenz in Deutschland, wo ich aufgewachsen bin, eine Bergschule besuchen. Richtig hohe Berge gibt es auf der schwäbischen Alb, meiner ersten Heimat aber nicht.



Als ich dort als Kind aufwachsen durfte, glaubte ich noch, dass die Schwalben, die um meine Schule ihre Kreise ziehen, aufgrund ihrer Liebe zum Wintersport im Herbst nach Süden aufbrechen.

Für mich waren die Berge schon früh ein Sehnsuchtsort, auch wenn ich das Klettern – trotz meiner kindlichen Affinität dazu – nie gelernt habe. Es gab zwar im Eselsburger Tal, nahe meiner Heimat, so etwas wie eine kleine schwäbische Schweiz, wo ich hätte an einem kleinen Felsen das Klettern üben können, doch ich war in anderen Vereinen und vor allem auch in der Kirche engagiert. Zudem hat es meine Mutter nie gerne gesehen, wenn ich mich an Orten aufhielt, die gefährlich sein konnten.

Manchmal hat sie mir einfach auch zu wenig zugetraut und mich vor Gefahren gewarnt, die ich bei bestem Willen nicht als solche einschätzen konnte. Noch mehrere Schritte vor dem Abgrund entfernt, wurde ich schon energisch vor einer Gefahr gewarnt, die es nicht wirklich gab. Diese Warnungen klangen für mich als Kind dann in etwa so:

«Du dummes Kind, ich halte dich für zu dumm, zu dumm um selbst zu erkennen, dass Du, wenn Du da vorne nicht stehen bleibst, hinunterfällst und Tod bist»

Ich denke, wenn mich meine Eltern in diesem Bereich in aller Freiheit mit dem Prinzip darwinistischen Denkens behandelt und in Ruhe gelassen hätten, dass ich dann trotzdem überlebt hätte und heute etwas weniger Angst mit mir herumschleppen müsste. Die Höhenangst, die ich mit mir trage, hat wahrscheinlich mitunter in dieser elterlichen Sorge ihren Ursprung.

Doch möchte ich für meinen Teil um nichts in der Welt auf die andere Seite dieser mit Angst und Sorge geprägten Medaille verzichten, auf der die Erfahrung bedingungsloser Liebe und Annahme durch meine Eltern steht.

Nicht nur den Weg zum Kletterfelsen im Eselsburger Tal habe ich damals nicht gefunden, auch nicht den Weg zum Fussballverein oder zum Skiclub. Dank einer befreundeten Familie, in der das Skifahren leidenschaftlich gepflegt wurde, lernte ich an den kleinen Liften auf der schwäbischen Alb dennoch das Skifahren. Ich lernte es nicht sonderlich gut, aber doch so, dass es mir Freude zubereiten vermochte. Doch war ich noch weit von den Freuden entfernt, die ich erst später, als ich besser geworden bin, erfahren konnte.

Lange hatte ich mich gefragt, warum es in Deutschland Orte gibt, die «Schweiz» heissen. Ein Besucher in Vals, den ich getroffen habe und der aus der Nähe von Sachsen stammt, habe ich einmal auf die «Sächsische Schweiz» angesprochen. Er erklärte mir dann eine Theorie zu diesem interessanten Phänomen:

Da es neben den Engländern vor allem auch deutsche Alpinisten waren, die damals diesen neuen Trend für die Oberschicht entdeckten und weil die Menschen damals noch nicht ganz so oft in die Ferne schweiften, haben sie Orte in Deutschland zu ihrer kleinen Schweiz gemacht. Dort, an kurzen Skiliften und an mini Kletterfelsen, wurde sozusagen für den Sehnsuchtsort geübt. So traf man sich mit Freude und Freunden in Vereinen und bereitet sich dort gewissenhaft auf die Bergerlebnisse vor, die so erarbeitet und verdient den Menschen unvorstellbar schöne Momente und Freuden bereiten konnten. Menschen, die sich von Helikoptern und Sherpas auf Berge tragen lassen, haben keine Vorstellung von solchen Glücksgefühlen, davon bin ich überzeugt. Ohne den hier beschriebenen unstillbaren Erlebnishunger, leisteten sich die Menschen dann auch gerne einmal einen Bergführer. Heute nehmen die Menschen stattdessen lieber ihr Handy und vermehrt auch die Bergrettung in Anspruch, nutzen die Sozialsysteme aus, verhalten sich asozial.

Die Menschen planten damals vielleicht auch noch etwas weniger und konnten dann auch mal ganz spontan, wenn es in deutschen Mittelgebirgen Schnee gegeben hat, ihrem Hobby nachgehen und die Freude beim Schwingen auch an nur kurzen Liften genießen. Die Stimmung in der Schlange war damals im Vergleich mit heute tendenziell eher besser. Das wage ich zu behaupten ohne damit alte Zeiten in irgendeiner Weise verherrlichen oder verklären zu wollen. Noch heute bin ich dem Schweizer dankbar, der mich damals schon während meinem ersten Jahr in der Schweiz auf einen Sketch des Cabarets Rotstift aufmerksam gemacht hat, der den preussischen Ungeist beim Anstehen schön auf die Schippe nimmt. Dieser preussische Perfektionismus und Optimierungsgeist, hat sicherlich auch etwas Gutes, doch wenn er überhandnimmt, bringt er wie derzeit gut zu beobachten ist, zu viele gestresste und kranke Individuen hervor. Inzwischen ist in vielen Skigebieten die moralische Verrohung der globalen Oberschicht beim Anstehen, wie auch schon in den Staus auf dem Weg dorthin, gut zu beobachten.

Was Verklärung ist, das habe ich erst so langsam im Leben erfahren. Ich denke der Humor ist gewissermassen auch ein Weg der Verklärung. Ausführungen darüber würden hier zu weit wegführen, es sei nur soviel dazu gesagt, dass ein verklärter Blick auf das Leben ein grosser Segen ist und dass gerade auch der Berg ein guter Ort für das Erleben einer solchen Verklärung sein kann. Als Kind wurde ich mit einem schönen Buch auf den Empfang der ersten Heiligen Kommunion und des Busssakramentes vorbereitet und sozusagen von klein auf in die Höhen des katholischen christlichen Lebens geführt.



Vielleicht hat dieses Titelbild mich und mein Leben mehr geprägt, als mir bewusst ist.

Meine erste Hochtour in der Schweiz durfte ich, als es mich im wahrsten Sinne des Wortes mit durchaus schmerzhaften Schlägen in die Schweiz verschlagen hatte, bei der Bergschule Uri machen. Es ging in zwei Tagen auf die Tierberglühütte und aufs Sustenhorn.

Zum ersten Mal bekam ich Steigeisen an die Füße und wurde an ein Seil gebunden, mit dem es mir etwas leichter viel, mit grossen Schritten über tiefe Gletscherspalten zu schreiten.

Das Schlafen in Räumen zusammen mit vielen anderen Menschen ist mir noch nie leichtgefallen. Dies ist wohl vor allem dem Umstand geschuldet, dass Gott gerade die Menschen mit der Gabe des schnellen Einschlafens gesegnet zu haben scheint, deren Schlaflautstärke eher am oberen Rand der Skala anzusiedeln ist. Doch zur Ruhe kommt man auch, wenn man nicht im eigentlichen Sinne schläft und eine so durchwachte Nacht kann dem Erleben am nächsten Tag auch eine ganz besondere Note geben. Die Stimmung auf Zeltlagern war manchmal vielleicht auch aufgrund des wenigen Schlafens so besonders und speziell gewesen.

Beim Abstieg vom Sustenhorn machte ich damals dann die wertvolle Erfahrung wie es sich anfühlt, ohne Handschuhe auf dem Eis zu landen, nachdem man sich mit den Steigeisen aufgrund einer zu engen Schrittführung in der Hose verfangen hat. Wir sollen an John Wayne denken, wenn wir mit Steigeisen laufen, so hatte es uns der Bergführer eigentlich gut erklärt. Doch als es beim Abstieg immer flacher wurde, der Stolz über das Erreichen meines ersten Hochtourengipfels aufkam und die Konzentration etwas nachgelassen hatte, da war es geschehen und ich fand mich mit blutenden Händen auf dem Eis wieder. Wir Menschen lernen leider oft erst aus eigener Erfahrung und unter Schmerzen. Vielleicht ist auch diese Tatsache unserer Engstirnigkeit und dem mangelnden Vertrauen auf die erfahrenen Menschen geschuldet, die uns gute Ratschläge geben.

Jahre später, nach meinem Weiterzug nach Obwalden sass ich einmal inmitten von Menschen aus der ganzen Welt oben am Titlis bei einem Kaffee. Kaffee kann wirklich zum Teufelszeug werden, wenn wir keine genügsamen Menschen mehr sein können, die anständig und fair leben und handeln. Vor allem auch dann, wenn wir gestresst sind, tun wir uns und der Welt nicht wirklich etwas Gutes. Vielleicht sind viele der Aussandersetzungen und Konflikte, die wir heute haben, einem erhöhten Cortisolspiegel bei zu vielen Menschen geschuldet.

Von einer Hütte aus, die ich erwandert habe, eine Tätigkeit die übrigens dem Stressabbau dient und überall auf der Welt günstig betrieben werden kann, ist das Sustenhorn ein schönerer Anblick, als mit einer Tasse Kaffee im Vordergrund und der Fahrt mit einer recht teuren Bergbahn an den Ort, der dank Bollywood zu einem Pilgerziel vieler Menschen aus Indien geworden ist.



Aber dann, wenn wirklich fair gehandelt wird, wenn die Bergbahnchauffeure und Kaffeeproduzenten gut von ihrer Hände Arbeit leben können, wenn man sich die Fahrt in die Höhe also mit gutem Gewissen leistet, kann das Sustenhorn auch mit diesem Motiv ein schöner Anblick sein. Ich für meinen Teil bin froh, dass die Bedeutung des Kaffees in meinem Leben langsam wieder etwas mehr in den Hintergrund getreten ist und ich nun mit weniger Cortisol und Stress im Leben unterwegs sein darf. Für mich sind jedenfalls Brot und Wein, nicht Kaffee, die Lebensmittel, die alle Menschen verbinden sollten. Eine Welt, in der die einen ihren Kaffee auf Kosten des Brotes anderer trinken, wäre jedenfalls keine gerechte Welt.

Erst als ich in der Schweiz langsam angekommen bin, hat es mich so richtig nach oben gezogen. Das Gefühl an einem Gipfel zu stehen ist jedes Mal einmalig und wunderschön. Die tiefe Atmung, die Höhenluft und vor allem die Stille und die Abgeschiedenheit sind es, was ich an

den Bergen so sehr liebe. Doch auch nach solchen Erfahrungen sollten wir nicht gieren oder gar abhängig von ihnen sein. Ich denke in diesen Abhängigkeiten, im Anbeten falscher Götzen liegt die Krise unseres Planeten begründet. Technokraten, die mich an solchen Orten mit ihren Drohnen ungefragt überfliegen und Sauerstoffflaschen zum Bergsteigen brauchen, erfahren meine äusserste Geringachtung.

Es war vor allem auch ein guter Sakristan, der mich recht weit unten abholt-, ein wenige an die Hand genommen- und in die Schweizer Bergwelt eingeführt hat. Es ist noch einmal etwas anderes, mit einem Freund und nicht mit einem bezahlten Bergführer in den Bergen unterwegs zu sein. Es spricht natürlich nichts dagegen, sich zusammen mit guten Freunden einen Bergführer zu nehmen, im Gegenteil, doch leider nehmen heutzutage viele Menschen wie schon erwähnt lieber die Rega, wie mir scheint. Auch wage ich die ketzerische Behauptung, dass es Berufe gibt, in denen es keine professionelle Abgrenzung geben sollte und in denen dann auch tatsächlich Freundschaften zwischen Kunden und Dienstleistern entstehen können sollten. So soll es schon Bergführer und hier in Vals auch schon Skilehrer gegeben haben, die sich auf ihre Kunden und ihre Arbeit gefreut haben. Auch die Überlastung des Gesundheitswesens hängt damit zusammen. Eine Einrichtung, in der ich von Krankenschwestern umsorgt werde, macht gesund. Sterile und anonyme Grosseinrichtungen, in denen Kälte und Technologie herrscht und in denen sich die Menschen verlassen fühlen, dienen wiederum nur den Industrien und ihrem Profit. Hätte ich etwas im Neusprechinstitut zu sagen, würde ich das Neusprech zwar auch betreiben, statt vom neutralen Gesundheitsfachpersonal zu reden, würde ich aber die Sprache den neuen gesellschaftlichen Realitäten höchstens dahingehend anpassen, dass ich von Krankenschwestern- und Brüdern reden würde.

Freundschaften sind mir wichtig. Besonders schön ist es, wenn man mit Freunden Dinge unternehmen kann, die gemeinsame Freuden bereiten. Doch wenn ich mit Freunden, also mit schon bekannten Menschen in die Berge gehe, dann fällt die Spannung weg, die ich bei Bergschulkursen und SAC- Touren immer sehr geschätzt habe. Es geht

um die spannende Frage, wer in der Seilschaft noch mit dabei sein wird, mit wem man zusammen an dem Seil hängt, das uns sichern soll, welches uns aber eben auch den Halt verlieren lassen- und in den Abgrund ziehen kann. Für die Menschheit wäre es jedenfalls von Vorteil, wenn die Vernünftigen grösseres Gewicht und Standhaftigkeit hätten, als die Idioten.

Ich war schon auf ein paar Touren und meistens hatte ich es gut mit den Reisegefährten, die sich zur selben Tour angemeldet haben. Als gewissenhafter Mensch habe ich als erstes einen Schnupperkurs besucht und später einen Ausbildungskurs im Felsen und im Eis am Tödi. Diesem wunderschönen markanten Gipfel haben wir uns bei dieser Tour langsam über den Clariden und das Schärhorn angenähert, das wir von der Planurahütte aus im wunderbaren Abendrot nach einem herrlichen Bad im hütteneigenen See bewundern durften. Als ich das erste Mal über den Wanderweg zur Planurahütte aufgestiegen war, hatte ich dort abends in der Hütte einen Pater aus Einsiedeln getroffen, der eine Tour mit Bergführer zum Austritt aus dem aktiven Schuldienst am Gymnasium geschenkt bekommen hatte. Früh morgens sind die beiden dann aufgebrochen und ich durfte zuschauen, wie sie mit dem Seil über den Gletscher in Richtung Schärhorn liefen.



Vielleicht war es dieser Anblick, wie dieser Pater mit seinem Führer am

Seil
über
das



ewige Eis geschritten ist, den ich versucht habe mit diesen Bildern festzuhalten, der meine Sehnsucht geweckt hat, so sehr, dass ich ein paar Jahre später, nach vielen Erfahrungen an kleineren Bergen, nun dieses ganz ähnliche Bild vor Augen hatte, mich nun aber darauf freuen durfte, am nächsten Morgen nun selbst in einer Seilschaft über den Gletscher Richtung Schärhorn aufzubrechen.



Solche Stimmungen sind es, die man sich nicht kaufen kann, die man sich erarbeiten und ehrlich verdienen muss, wenn man wirklich das erleben will, was hinter einem solchen Bild für Empfindungen, Erinnerungen und Gefühlen auf uns Menschen warten.

Ich kann mich glücklich schätzen auf dieser Tour mit aufgestellten Menschen unterwegs gewesen zu sein und trage diese 5 Tage auch dank der Erinnerungsfotos als wertvollen Schatz in meinen Erinnerungen. Obwohl der Gipfel des Tödi, den wir am letzten Tag als Höhepunkt dieses Kurses bestiegen haben, von Wolken verhangen war, als wir oben am Kreuz standen, werte ich diesen Ausbildungskurs als Erfolg, der den Bereich meiner persönlichen Grenzen behutsam erweitert hat.

Steine im Rucksack

Auch an das Skitourengehen habe ich mich – in der Schweiz angekommen – langsam aber sicher herangewagt.

«Langsam aber sicher!» Eine schöne Redewendung, die im deutschen Sprachraum gerne einmal vergessen geht. Nach den ersten einfachen Touren, die ich mit dem Können, das ich mir als Autodidakt angeeignet habe, meistern konnte, wollte ich nun auch in diesem Bereich etwas weiterkommen und vor allem auch lernen, Lawinengefahren gut einschätzen zu können. Die Kinder, die von ihren Eltern oder Grosseltern von klein auf an solche Hobbies herangeführt werden, habe ich anfänglich ein wenig beneidet. Sind sie doch so in der Lage sich von klein auf im kindlichen Vertrauen ohne Ängste behaftet an die Berge heran zu wagen. Doch nach genauerer Betrachtung muss ich auch feststellen, dass es auch problematisch sein kann, zu früh in die Leidenschaften der Eltern oder Grosseltern eingeführt zu werden und diese zu übernehmen. Ich denke jeder Mensch ist einzigartig, mit anderen Gaben und Talenten gesegnet. In der Taufe wird es deutlich,

nicht die Gaben der Eltern gehen auf die Kinder über, sondern die Gabe des Heiligen Geistes. Auf der anderen Seite steht aber natürlich auch die zeitlose Wahrheit des Spruches.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Ich bin mir aber nicht sicher, ob ich auch dann noch so leidenschaftlich in die Berge und zum Skifahren gehen würde, wenn mich meine Eltern schon von klein auf regelmässig mitgenommen hätten.

So machte ich mit meiner erst spät entdeckten Leidenschaft das erste Mal meine Erfahrungen mit der Bergschule «Berg und Tal» und einem Bergführer aus dem Schwarzwald. Auf die Idee, diese körperliche Ertüchtigung in den Bergen, die so viel Freude bereitet, einmal mit künstlichen Aufstiegshilfen zu betreiben, ist damals noch niemand gekommen. Was im Denkschema vieler Menschen so aussieht, als wäre dieser Umstand den damals noch fehlenden technischen Möglichkeiten geschuldet, ist für mich eher ein Indiz für den kulturellen und moralischen Zerfall gewisser Menschen. Um diese von mir geübte Kritik auch auf das passende Niveau zu heben, beziehe ich mich auf die Publizistin Frau Judith Butler und gebe zu, dass ich inzwischen auch mit einem Bike mit Elektroantrieb zu dem Ausgangspunkt meiner Wanderungen und Skitouren fahre. Wenn wir Menschen in einer Gesellschaft sozialisiert werden, die im moralischen und kulturellen Zerfall begriffen ist, dann sind wir eben über solche Entwicklungen nicht erhaben, sondern sind Teil derselben. Allerdings braucht es dafür eigentlich nicht so viele Veröffentlichungen und Diskussionen, so viele Akademiker und vermeintliche Geisteswissenschaftler und Statistikjunkies wie heute, es braucht dafür einfach eine Rückbesinnung auf das, was wir in unserem kulturellen Gedächtnis bereits schon über Jahrtausende mit uns tragen.

„Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge, dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen.“

Matthäus 7,3–5

Kompromissfähigkeit beginnt vielleicht auch damit, mit kleinen Kompromissen in solchen moralischen und ethischen Fragen anzufangen. Behutsam Splitter für Splitter aus dem eigenen Auge zu ziehen und dann vielleicht von erfolgreichen Operationsmethoden zu erzählen, andere für diesen Weg zu begeistern. Nicht in dem ich mich über gängige Gesetze stelle oder in einem panischen Weltuntergangs Aktivismus neue Gesetze erlasse und so perverse Formate einführe, wie die Weltklimakonferenzen, nicht in dem ich meinen Mitmenschen durch mein Verhalten auf die Nerven gehe, nicht in dem ich ihnen das Fliegen, Autofahren, Fleisch essen oder Heublasen am Sonntag generell verbiete, wird die Welt sich bessern, sondern indem ich selbst die Erfahrung mache, wie ich glücklicher werden, in dem ich mich auf den Weg einer moralischen Besserung gebe. Nicht perfekt sein zu wollen, sondern sich zu bessern, ist die barmherzige Perspektive die die Welt zu retten versucht, ohne bei diesen Versuchen das Herz zu verlieren. Auch ist diese Einstellung der Schlüssel zum Weg aus der Einsamkeit, unter der so viele Menschen in den westlichen Gemeinschaften gerade zu leiden scheinen. Wobei hier das Wort Gemeinschaft mehr meinem Wunschdenken, als der Realität entspricht. Vielleicht würde der Begriff zerstrittener Haufen oder Ziegenherde besser passen. Durch kleine Schritte der Besserung bleiben wir auf Kurs in eine richtige Richtung.

Mein Skitourenkurs fand in der Nähe von Andermatt im Urserental, genauer in Hospental statt. Bei diesem Ausbildungskurs war ich der Einzige, der die magische 40er Schwelle altersmässig damals noch nicht überschritten hatte. Ich wunderte mich darüber sehr. Eigentlich dachte ich, dass ich mit knapp dreissig Jahren relativ spät damit begonnen hatte, ein solche Hobby zu beginnen und zu erlernen. Wie bei solchen Kursen üblich, war in der Ausschreibung das genaue Anforderungsprofil an die Teilnehmer angegeben. «Wir machen bis zu 800 Höhenmeter am Tag; steigen etwa 300m in der Stunde auf; Sie können schon sicher gehen und dann auch wieder hinunterfahren.»

So oder so ähnlich war dieser Kurs umschrieben. Ich bin der Typ Mensch, der sich lieber bei einer Schwierigkeitsstufe weiter unten anmeldet. So fühle ich mich wohler. Eine meiner schlimmsten Vorstellungen ist die, dass die anderen wegen mir und meinen Unzulänglichkeiten lange auf mich warten müssen.

Andere Menschen denken da anders: Zwei alte Männer wollten ihre Frauen bzw. Freundinnen nun bei ihrem Hobby, das sie mit Leidenschaft bereits schon ein Leben lang gepflegt hatten, gerne nun noch mit dabei haben und haben sich deswegen mit ihnen zusammen bereits schon im fortgeschrittenen Alter zu diesem Kurs angemeldet. Wahrscheinlich waren es für diese Generation typische Beziehungsprobleme, unter denen ich in dieser Woche nun leiden musste: Den ersten Tag mussten wir abbrechen, weil eine der Frauen kalte Finger hatte, am nächsten Tag war es ein anderes Problem. Zugegeben: Wir hatten nicht gerade Glück mit dem Wetter, doch dank des Geldes, das man für einen Bergführer investiert, kann man auch mal bei Nebel und leichtem Schneefall auf eine Tour gehen. So dann auch am vorletzten Tag dieses Kurses:

Endlich ist besseres Wetter angesagt.

So laufen wir nun voller Hoffnung der Gotthardpasstrasse entlang und zweigen dann schon bald in ein Seitental ab. Der Schneefall lässt



langsam nach und der Bergführer zieht uns die Spur in den frisch
gefallenen Pulverschnee. Noch laufen wir im Nebel, doch die Sonne
drückt schon langsam durch. Wir haben vielleicht noch eine Stunde bis
zum Ziel und dürfen hoffen, dass die Sonne sich bis dahin durchgesetzt
haben wird und wir unsere Spuren in den wunderbaren frischen
Pulverschnee ziehen dürfen. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, wenn
man dann wie tanzend im tiefen Schnee mit den Skiern
hinunterschwingt. Wenn keine Snowboarder und weitschwingenden
Querfahrer unterwegs sind, können gut geübte Skifahrer an Hängen
sehr viele wunderbare Tiefschneefahrten nebeneinander geniessen
ohne sich in die Quere zu kommen.



Aber leider sieht man sie immer weniger, die schönen Wellen oder später dann auch Achter, die Skifahrer in die Pulverhänge hineinzaubern.

Ja, auch beim Tiefschneefahren ist gut zu beobachten, wie verschwenderisch die Menschen des Westens mit Ressourcen umgehen. Sie fahren quer, gehen in Hänge rein, die sie überfordern und manchmal auch umbringen, sie brauchen spezielle Tiefschneeski, mit denen sie leider eben weitere Radien fahren, und manche können sich nicht zwischen Skifahren und Surfen entscheiden und fahren deswegen Snowboard. Viele Zeitgenossen folgen einfach ohne Eigenwillen den Trends, die von den Globalkapitalisten aufgegriffen und zur Gewinnmaximierung eingesetzt werden. Dank immer neuer Technologien fühlen sich die Menschen dann sicher, verlernen dabei aber ihren Verstand zu gebrauchen und selbstverantwortete Entscheidungen zu treffen. Meiner Meinung nach ist es einfach nur pervers, wenn dies nun zum Beispiel auch noch beim Trend Klimaschutz passiert und die Logik der Gier und des Immermehrhabenwollens nun auch dieses wichtige Anliegen untergräbt. Sparen lernen und vor allem auch, sich bescheiden können, das sind die Wesenszüge, die uns retten und glücklich machen können. Stattdessen werden von den Globalkapitalisten gerade die Trends befeuert, die nur immer noch mehr Energie benötigen und die Banken, die einmal die Dienstleister der Sparer und Unternehmensgründern in funktionierenden und florierenden Gesellschaften waren, kommen schon längst nicht mehr dieser wichtigen Funktion nach. Anscheinend soll es nun schon Menschen geben, die an eine Währung glauben und mit ihr handeln, die Strom braucht. Eine Schweizer Partei, die einmal für das Christentum und Ritterlichkeit gestanden ist, hat sich nun leider auch gegen ritterliche Werte und Bodenständigkeit zugunsten dieser abgehobenen Globalkapitalistischen Eliten entschieden, die das Bundeshaus in Bern mehr und mehr zu unterwandern scheinen. Statt selbstverantwortet für die Bürger gute Politik zu betreiben, schicken sie lieber ein «Team Switzerland» ins Pokerspiel, dessen Bezeichnung mit einem englischen

Namen schon den Landesverrat deutlich macht, der hier betrieben wird. Weil es aufgrund solcher Entwicklungen immer weniger schöne Tiefschneefahrten in den Skigebieten gibt, weil Tiefschneefahren eben auch nur im natürlich gefallenen Schnee möglich ist, lassen sich diese weltzerstörerischen Heuschrecken inzwischen sogar mit Helikoptern zu unberührten Tiefschneehängen fliegen.

Darüber rege ich mich aber an diesem Tag dort ganz nahe beim St. Annagletscher beziehungsweise bei dem, was noch von ihm übriggeblieben ist, nicht auf. Wie sollte ich auch, bis dato waren die Zeichen der Zeit noch gar nicht so deutlich, wie nun, über zehn Jahre später, in denen ich meine Erinnerungen vergegenwärtige:

Ich freue mich einfach nur auf die Sonne, die es immer öfters mit ihren Strahlen durch die Wolken schafft und dann dem Schnee einen wunderschönen Glanz verleiht. Meine Gefühlswelt wird euphorisch. Gerade wenn man die Sonne eine Zeit lang vermisst und aus der Vorfreude auf den geschenkten Pulverschnee heraus gelebt und dadurch die Kraft und Motivation gefunden hat, auch unter widrigen Umständen an seinen Fähigkeiten dieses Hobby zu betreiben zu arbeiten, so verheissen einem solche Sonnenstrahlen durch den Nebel nach einer Kaltfront die Erfüllung von wahrer Sehnsucht und tiefe innerliche Freude. Man wird Teil der Welt, weil auf einmal das innere Hochdruckgebiet, der zurückgehaltenen Sehnsüchte und Wünsche, auch der äusseren Realität zu entsprechen beginnt und es zur Erfüllung kommt. Das richtige Juizen lernt man nicht an der Akademie, sondern in solchen seltenen Momenten, in denen dann die Freude aus einem nur so herausbricht.

Doch dann beginnt einem der alten Herren, der in der Woche vor der Tour bereits schon wegen Knieproblemen beim Arzt war, das Knie erneut weh zu tun. Vielleicht hat er Schmerzmittel genommen oder sich mit anderen etablierten Systemdrogen, die er sich zugeführt hat, betäubt. Was auch immer ihn aufgeputscht haben mag, die Wirkung davon hat nun wohl jedenfalls nachgelassen. Er macht auf sich

aufmerksam und wir halten an. Der Bergführer bespricht mit ihm kurz die Lage und teilt uns dann seine Entscheidung mit:

Er muss mit der ganzen Gruppe umdrehen und darf uns aus rechtlichen Gründen nicht allein weiterlaufen lassen. Wären wir etwa fünfzig Meter weiter oben wahrscheinlich bereits unter einem blauen Himmel an der Sonne gewesen, hätte sich das Hochdruckgebiet an diesem Tag sicher durchgesetzt, so fahren wir nun langsam im Schrittempo, im dichten Nebel, entlang der Aufstiegsspur zurück. Wir an einem kleinen Tunnel aussen vorbei und dann sehen wir die Sonne und eine Stunde später dürfen wir die frisch verschneite Bergwelt von unten unter einem inzwischen fast schon wolkenlosen Himmel betrachten. Mein Herz blutet.

Am Abend sitzen wir zusammen und die alten Männer tauschen sich mit dem Bergführer über wunderbare Skitourenenerlebnisse aus, die sie in ihrem Leben schon einmal gemacht haben. Überall auf der Welt sind sie wohl schon Skigefahren. Sie scheinen sich im Jahr öfters Ferien und auch Bergführer leisten zu können. Als Jugendseelsorger, der im Steuerparadies am Zürichsee eine recht hohe Miete zahlen muss, habe ich doch längere Zeit für einen solchen Kurs sparen müssen und habe gehofft, dank dieses Kurses in Zukunft selbständiger und kostengünstig unterwegs sein zu können.

Bei mir braucht es lange, bis ich meinen Unmut den Mitmenschen gegenüber äussere. Ich habe Auseinandersetzungen und Streit nicht gerne und versuche immer auch Verständnis für die Situation meines Gegenübers zu haben. Von klein auf habe ich gelernt um des lieben Friedens willen auch einmal zurückzustecken. An diesem Abend ist es aber so weit. Ich mache die Menschen auf die Ausschreibung aufmerksam und dass ich zwar immer damit rechne, dass Verletzungen geschehen können, dass ich es aber eben gerade deswegen unverschämt finde, mit zuvor bestehenden Knieproblemen an solch einem Kurs teilzunehmen. Ja, viele Menschen haben jedwede Scham verloren. Wahrscheinlich war der Ausgangspunkt dafür eine Revolution von Halbstarken und eine von der Katastrophe des zweiten Weltkrieges

geschwächte Elterngeneration, die den nachwachsenden erste einmal eine gute Erziehung und erst danach politisches Mitspracherecht hätte geben sollen. Stattdessen sind viele Dummen durch die Institutionen gegangen und zerstören sie und das gute Miteinander. Auch die Vereinten Nationen leiden nun unter diesem Dilemma. Was Josep Ratzinger damals schon in Tübingen recht klargesehen hat, das wird nun erst so richtig deutlich: Die Verhängnisvolle Ideologie, die das freie Denken untergräbt und Menschen zum flachen aufs diesseits beschränkter Leben verleitet, zur Gottlosigkeit, zu einem Leben ohne echte Liebe. So verhalten sich viele unmoralisch und so machen viele heute unmoralische Politik und Wirtschaft.

Das Geschehene liegt nun schon Jahre zurück und dennoch spüre ich einen Zorn in mir. Nicht so sehr auf diese einzelnen Menschen, deren Namen und Gesichter schon längst auf dem Müllhaufen meiner Erinnerungen ausserhalb meines Bewusstseins gelandet sind, aber dafür umso mehr auf das Böse, das sich ihrer und so vieler anderer dieser Generation bemächtigt hat.

Ich verabschiede mich von der Gruppe und gehe am nächsten Tag auf eigene Faust los. Der Bergführer und auch die reformierte Pfarrerin, die bei der Gruppe auch mit dabei ist, verstehen mich und meinen Ärger und sie bitten mich einfach nur darum, am kommenden Tag bei dem Neuschnee vorsichtig unterwegs zu sein. Der Bergführer lässt mich sogar unterschreiben, dass ich für den letzten Tag auf die weitere Teilnahme an diesem Kurs verzichte und keine Haftungsansprüche geltend machen werde, wenn ich dann unter der Lawine begraben und Tod sein sollte. Ich versichere ihm, dass ich ihn in Ruhe lassen würde, wenn ich dann unter dem Schnee begraben sei und bedanke mich für seine Arbeit.

[Versöhnliches das erleichtert](#)

Ein paar Wochen später meldet sich bei mir die Bergschule «Berg und Tal». Sie können zwar nichts dafür, dass sich unverschämte Menschen ohne Anstand zu diesem Kurs angemeldet haben, dennoch schenken sie mir eine zweitägige Tour als kleine Wiedergutmachung. Den

Rucksack, den ich ihnen gerne ausleihe, den hatte ich damals noch immer nicht, aber nun doch schon einiges an Gepäck.

Der Startpunkt für diese Tour ist auf dem Jungfraujoch und mein Schwabenherz, das noch immer tief in meiner Brust schlägt, schlägt gleich mehrere Töne höher: Für nur 50 Franken komme ich so mit einem wahren Wunderwerk aus Zeiten der grossen Schweizer Pioniere, hoch zur höchstgelegenen Eisenbahnstation Europas. Das Ziel ist die Äbeni Flue, ein kleiner leichter Gipfel gleich neben dem bekannten Berner Dreigestirn, Mönch, Eiger und Jungfrau. Wir fahren über den Aletschgletscher hinab zum Concordiaplatz.



Mich fasziniert diese gigantische Eisfläche und die wunderbaren Berge, die überall am Horizont in den Himmel emporschiessen. Auf dem Concordiaplatz ziehen wir die Felle an und der Bergführer nimmt uns für alle Fälle und wahrscheinlich auch einfach um uns daran zu gewöhnen ans Seil. So laufen wir hoch Richtung Lötschenlucke, wo wir in der Hollandiahütte übernachten.

Der Walliser Hüttenwirt begrüsst vor dem Abendessen die Gäste freundlich, sagt in seinem wunderbaren Walliser Dialekt etwas über

Dankbarkeit und bekommt von den Gästen dafür Applaus. Eine Situation, die mich ein wenig an ein Tischgebet erinnert. Vielleicht auch deswegen ist die Stimmung an unserem Tisch wunderbar, wir trinken Wein aus dem Wallis und freuen uns auf den nächsten Tag.



Früh morgens ziehen wir über das weite Eis des Gletschers. Der Bergführer weiss wo die Spaltenzonen sind und führt uns sicher bis zum Gipfelhang. Es geht ein unangenehmer starker Wind, der die Frauen vom Ausbildungskurs im Ursenental wahrscheinlich schon wieder weggeblasen hätte. Bei dieser Tour sind tatsächlich nur standhafte Frauen und Männer mit dabei, Menschen mit einer guten Haltung. Eine solche Gesellschaft macht allen Menschen einfach nur Freude. Leider schafft es der böige Wind aber nicht, die Wolken vom Gipfel zu vertreiben. So ist niemand böse, dass der Bergführer am Gipfelhang angekommen von einer Besteigung absieht und wir uns an die wunderbare Abfahrt bis hinunter ins Lötschental machen. Es gibt keine Diskussionen, seine Autorität gilt. Wir haben keine besserwisserischen Technokraten in der Gruppe, die Bergführer verunsichern, weil sie meinen es mit ihrem Navi im Nebel besser zu wissen, als ein Mensch, der in den Bergen gross geworden ist. Wir fahren an der Lonza entlang bis nach Blatten, ich denke dabei an die Rolling Stones und an Menschen, die abhängig sind von

Medikamenten und den schnöden Mammon anbeten, statt sich für Frieden und Zusammenhalt in einem schönen Land einzusetzen, das Gott uns Menschen geschenkt hat.

Nach dieser wunderbaren Erfahrung setze ich mir ein neues Ziel und nehme einen Viertausender ins Visier. Für meine nächste Sommerferien suche ich mir dafür dann eine passende Tour.

Weiter Steine von mir selbst und von anderen auf über 4000 Metern

Die Bergschule Uri, mit deren Hilfe ich zwei Jahre zuvor erstmals mit Steigeisen an den Füßen aufs Sustenhorn gestiegen bin, heisst inzwischen Mammut Alpine School und dort werde ich fündig:

Sie bieten während meinen Sommerferien eine Tour auf das Bishorn im Wallis an.

Zur Sicherheit rufe ich bei der Bergschule an und erkundige mich bei einer netten Dame genauer nach den Anforderungen. Ich berichte ihr ein wenig von meinen Vorerfahrungen, von der Woche am Tödi und dessen Besteigung und sie meint, ich könne mich mit meinem Rucksack ganz beruhigt zu dieser Tour anmelden. Weil ich wegen dem Atmen in dieser Höhe dennoch Respekt habe, bin ich nun abends kaum noch auf der Couch vor dem Fernseher anzutreffen. Um dann aber auch wirklich optimal vorbereitet zu sein, möchte ich bereits vor der Tour bereits schon ein wenig in der Höhe akklimatisieren. So buche ich für die vier Tage vor dem Tourenbeginn ein schönes Zimmer in Saas Fee, gehe dort auf den Gletscher zum Skifahren und auch ein wenig laufen. Ausgerüstet mit einem Bürgerpass, mit dem sich die Touristen während ihrer Zeit dort heimisch fühlen sollen, kann ich die ein oder andere Bergbahn gratis benutzen. Leider werde ich dadurch wieder einmal Opfer des globalkapitalistischen Systems, beziehungsweise das Opfer meiner Schwäche und Ungeduld:

Bei der Auffahrt mit einer Bergbahn, die mich auf über 3000 Meter über dem Meer bringt, werde ich mit dem Slogan «Ihr erster 4000er» umworben. Ganz spontan kann man sich über eine Telefonnummer anmelden und am nächsten Tag findet man sich unten an der Bergstation wieder, gibt einem Bergführer 100 oder 150 Franken,

bekommt dafür die nötige Ausrüstung ausgeliehen und einen kompetenten Führer für dieses Erlebnis. Es haben sich nur zwei Gäste für diesen Tag angemeldet. Der andere ist ein Schulleiter aus Deutschland, der mit seiner Familie auf dem Weg nach Italien in Saas Fee einen kurzen Aufenthalt eingeplant hat und nun an dem Tag, an dem sie nach Italien weiterfahren am Morgen noch kurz den Weismiessgipfel mitnehmen will. Vielleicht auch weil er gegenüber seiner Familie, die auf die Abfahrt wartet, ein schlechtes Gewissen hat, will er diese Erfahrung so schnell wie möglich abhaken. Auch der Bergführer macht dann auf mich den Eindruck, als wollte er diese Tour, nachdem er das Geld schon kassiert hat, einfach nur so schnell wie möglich hinter sich bringen. Statt uns auf dem Gipfel lange und ausführlich zu erklären, was wir von hier oben alles Wunderbares zu sehen bekommen, welche nächsten Ziele wir uns nun hier setzten könnten, wird kurz das Foto gemacht und wir gehen wieder nach unten.



Es folgt ein kurzer und knapper Abschied vor einem Restaurant, ein erzwungenes und unehrliches «Danke vielmal!» von meiner Seite. Wahrscheinlich hat keiner von uns Drei, die sich so spontan zu einer Seilschaft verbunden haben, das Bedürfnis noch mit einem Kaffee oder Bier das geteilte Gipfelerlebnis zu feiern. Der Bergführer hat seine Arbeit gemacht, der Schulleiter hat sein Gipfelfoto und ich habe meinen ersten 4000er.

Am Abend dieses Tages kann ich zwar im Rückblick sagen, dass ich schneller als geplant und gedacht auf meinem ersten 4000er gestanden bin, mit der Erfahrung an sich bin ich aber nicht zufrieden und nicht glücklich. Zusammen mit einer Gruppe, die sich gemeinsam auf einen längeren beschwerlichen Weg von weiter unten, und die sich damit auch langsamer akklimatisiert hat, wäre das Fest auf dem Gipfel, oder dann nach sicher erfolgtem Abstieg, wahrscheinlich unvergesslich schön gewesen. Aber auch diese traurige Erfahrung hat sich nun in meiner Erinnerung eingeschrieben und ich bin dankbar dafür, dass ich es so immer präsent habe, dass der schnelle Weg nicht der Beste ist und dass es nicht nur darauf ankommt, dass ich ein Ziel erreiche, sondern immer auch auf die Art und Weise, auf das «Wie». Vielleicht braucht die Generation, die von den 68ern grossgezogen worden ist gerade wegen diesem Mechanismus, dem ich an diesem Tag in Saas Fee unterlegen bin, so viel Sexspielzeuge, wechselnde Sexualpartner, Bordelle und Pornographie. Es wäre wahrscheinlich für viele Menschen heilsam, wenn sie bei ihrem Erleben und ihren Höhepunkten mehr auf Qualität als auf Quantität setzen und das echte Leben gut inszenierten Shows vorziehen würden.

Meine Reflexionen über diesen Tag und das Leben werden dann am Abend jäh unterbrochen: Das Telefon klingelt und meine Mutter teilt mir mit, dass meine Grossmutter in Deutschland im Sterben liegt. Es könne nun schnell gehen und falls ich sie noch einmal hier auf Erden

lebend sehen wolle, dann müsste ich sie möglichst bald schon besuchen kommen.

Am nächsten Morgen gebe ich den Schlüssel ab, zahle die Rechnung, bekomme noch sehr einfühlsame und ermutigende Worte von der freundlichen jungen Dame an der Rezeption mit auf den Weg und fahre dann los. Es ist wunderbares Wetter. Ich fahre über den Furkapass, den Oberalppass und dann das Rheintal hoch zur Deutschen Grenze. Früher war es noch eine Übung, die wir ein Leben lang machen konnten, eine Grenze zu überqueren. Heute scheint manchmal grenzenlose Dummheit zu herrschen. Wie es vor der Grenze aussieht, vor der sich meine Grossmutter jetzt befindet, das stelle ich mir in etwa so vor:

«Haben sie schweres Gepäck?»

«Ja, ich habe mehrere meiner Brüder im Krieg und ein eigenes Kind verloren. Ich habe Böses erfahren müssen und ich habe Böses getan!»

«Das können sie so nicht mitnehmen!»

«Ich weiss! 🙄»

«Wo wollen sie denn hin?»

«In den Himmel!»

«Na dann herzlich willkommen!»

Ehrliche Reue ist der Zoll, den wir an dieser Grenze zahlen müssen, ohne diese ist kein Einlass in den Himmel, aber eben auch keine Versöhnung und Frieden auf Erden möglich.

Meine Grossmutter ist etwas dement. Ob dieser Umstand diesen Grenzübertritt für sie nun leichter oder schwerer macht, das weiss ich nicht. Ich frage mich, ob die Demenz oder der Alterswahnsinn, nicht vielleicht doch auch etwas mit der Sinnfrage zu tun haben könnte oder mit der Art und Weise, wie wir Menschen leben.

Am späten Nachmittag klopfe ich dann an die Zimmertür meiner Grossmutter, in dem Heim, in dem sie inzwischen mit meinem

Grossvater lebt. Ich höre ein «Herein!» und sehe meine Oma, wie sie auf der Bettkante sitzt, einen Kaffee trinkt und mich freudestrahlend anlächelt.

Wir unterhalten uns gut. Meine Mutter versichert mir später, dass es tags zuvor wirklich anders um sie bestellt schien und sie bittet mich um Entschuldigung für diese Fehleinschätzung. In meinem Dienst im Hospiz an sterbenden Krebspatienten habe ich gelernt, dass auch dort von diesen Vollprofies die Einschätzungen bezüglich des Todeszeitpunktes nicht zu hundert Prozent sicher gemacht werden kann. Menschen, die diesen Zeitpunkt festlegen und diesen Heiligen Moment des Sterbens auch noch für ihre Gier und Ausbeutung missbrauchen, widern mich an, auch dann, wenn es ihnen gelungen ist, die einfach denkenden und teilweise auch wirklich verdummten und manipulierten Mehrheiten hinter sich zu bringen. Vielleicht steckt dahinter auch das Gerontokratische Problem. Die alten Stimmen und diesseitsfixierten stimmen sozusagen nicht nur darüber ab, dass sie von den jungen eine 13. AHV bekommen, nein, sie wollen auch noch ihre Organe um sich noch länger hier ans Diesseits klammern zu können. Dass sie dabei in den alles entscheidenden Prozess des Sterbens eingreifen und damit menschliche Grundrechte ihrer Mitmenschen mit Füßen drehen, realisieren sie gar nicht. Ich selbst bin lange Zeit aus Überzeugung Organspender gewesen, hatte die Bitte meine Leber wenn möglich einem Menschen zu geben, der auch hin und wieder einmal etwas Alkohol trinkt und fettiges Schweinefleisch ist, in meiner Verfügung so festgehalten. Für meine Geschlechtsorgane habe ich betont, dass ich das Zölibat versprochen habe. Nun aber, nachdem ein Staat in totalitärer Weise Anspruch auf meinen Leib erhebt, denke ich, dass der Moment gekommen ist um zu betonen, dass es einen Unterschied zwischen einer freiheitlichen Demokratie und einer totalitären Herrschaft durch Mehrheiten gibt.

Ich verbringe eine wertvolle Zeit zusammen mit meiner Grossmutter. Mit meinen Eltern bespreche ich am Abend, was ich nun tun werde. Schliesslich bleibe ich eine Nacht in dem Haus, in dem ich aufgewachsen bin und entscheide mich am nächsten Morgen dazu,

wieder ins Wallis zu fahren, wo am darauffolgenden Tag die Tour aufs Bishorn beginnt, welches ja eigentlich mein erster 4000er hätte sein sollen.

Ein Zimmer in Zinail vor dem Tourenstart habe ich schon länger gebucht. Ich fahre am Morgen los, gehe noch einmal zur Oma und verabschiede mich zum letzten Mal von ihr hier auf Erden. Ganz sicher bin ich mir diesbezüglich aber nicht, denn auch heute ist sie wieder recht agil. Ein «Danke für alles!» und «Wir sehen uns!» kommt mir über die Lippen. Ich hoffe diesbezüglich wirklich einfach nur das Allerbeste für sie und auch für mich selbst.

Dann sitze ich etwa 7 Stunden im Auto bis ich in Zinail eintreffe. Eine gute Zeit, um nachzudenken und zum Erinnern. Hätte sich bei diesen vielen Kilometern, die ich alleine in meinem Auto gefahren bin, ein junger Mensch vor mir auf die Strasse geklebt, ich glaube ich hätte mich nicht beschweren dürfen, oder doch?

In Zinail angekommen beziehe ich mein Zimmer und geniesse am Abend und in der Nacht noch die Annehmlichkeiten der Zivilisation. Noch heute bin ich Gott von Herzen für meine Erfahrungen in der christlich katholischen Jugendarbeit dankbar. Vor allem auf den Zeltlagern habe ich diese wichtige Lektion, die Menschen auch beim Wehrdienst, oder in Vals auch während einem Alpsommer und beim Jagen bekommen können, auch gelernt:

Eine Dusche, ein WC und auch Klopapier, das kann ein grosser Segen sein, es ist wunderbar, solche Annehmlichkeiten zu haben. Sie sollten uns aber eben nicht von uns und unserer wahren Natur dermassen entfremden, dass wir das ganz einfache und offensichtliche gar nicht mehr begreifen-, geschweige denn, es wirklich inniglich geniessen können. Menschen die Wertschätzung für die vielen Annehmlichkeiten in ihrem Alltag haben, sind wahrscheinlich viel glücklicher, als Menschen, die solche Dinge einfach nur für selbstverständlich halten.

Dann gehe ich am frühen Morgen nach einem guten Frühstück und einem letzten Abschied von der Wasserspülung am Lokus mit meiner

Hochtourenausrüstung zum vereinbarten Treffpunkt im Reka Feriendorf.

Ein anderer junger Mann ist bereits dort und hat auch einen Eispickel am Rucksack hängen. So spreche ich ihn an. Auch er hat sich zu dieser Tour auf das Bishorn angemeldet. Wir trinken zusammen einen Kaffee, tauschen uns ein wenig über unsere bisherigen Erfahrungen aus und sind gespannt, wer sich nun noch alles zu unserer Gruppe hinzugesellen wird. Der junge Mann kommt aus Bern. Ich spreche langsam.

Es tauchen aber leider keine weiteren Menschen mit Hochtourenausrüstung auf. Wir schauen auf unseren Unterlagen nach, ob wir auch wirklich am richtigen Treffpunkt sind und ob der Termin und die Uhrzeit stimmen. Es passt: Wir sind zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Schliesslich rufen wir bei der Mammut Alpine School an und erfahren dort erstaunliches, nämlich, dass sie für die Tour zu wenige Anmeldungen hatten und sie deswegen ihre Kunden zwecks Kostenoptimierung einer Bergschule aus dem Wallis für diese Tour übergeben haben. Sie geben uns die Nummer und meinen, wir sollten uns dort bei dieser französischsprachigen Bergschule selbst erkundigen. Da wir beide kein französisch sprechen und verstehen, ist die junge Dame, die sich mit dem Unternehmen, für das sie arbeitet nicht sonderlich zu identifizieren scheint, dann doch wenigstens dazu bereit, diese Erkundigung für uns einzuholen und sich dann bei uns zu melden. Nach zwanzig Minuten bekommen wir dann Bescheid: Da die walliser Bergschule wohl auch nicht mehr Anmeldungen hatte, wurde die Tour ganz abgesagt und dabei wohl vergessen, die Menschen, die sich über die Mammut Alpine School angemeldet haben, auch entsprechend zu informieren.

Diese Mitteilung fühlt sich tatsächlich noch grösser an, als ein Haufen, den ein Elefant auf die Strasse zu setzen pflegt. Ich habe von Forschungen gehört, die anscheinend sogar mit öffentlichen Geldern finanziert werden, die tatsächlich versuchen, die Tiere, die uns solche

grossen Haufen auf den Weg setzen, mit technischen Mitteln wieder herzustellen. Arme Menschheit kann ich da nur sagen.

Wir beide stehen nun also vor diesem grossen Haufen und sehen kaum vorbei. Doch der Schock geht wie immer vorüber und wir beginnen schon bald wieder damit, möglichst unaufgeregt zu überlegen, was wir nun machen können. Der junge Mann ist mit dem Zug angereist und hat eine Hose an, die für die Wetterbedingungen einer Hochtour ausgelegt ist. Wir hätten optimales Wetter für den Aufenthalt in der Höhe. In niedrigeren Gefilden sind für die kommenden zwei Tage Temperaturen über 30° angesagt. Für eine selbstständige Tour sind wir aber zu unerfahren und auch nicht vorbereitet. So biete ich ihm an, ihn mit dem klimatisierten Auto nach Bern zu bringen, ehe ich dann nach Hause fahre. Auch heute hätte ein Klimakleber wahrscheinlich zurecht verbittert auf Menschen geschaut, die mit einer Hochtourenhose bei laufender Klimaanlage mit dem Auto durch die Landeshauptstadt fahren.

Das Geld für die Tour bekomme ich nicht zurückerstattet, sondern soll nach dieser grossartigen Bergerfahrung ein nächstes Erlebnis mit der Mammut Alpine School buchen.

Und nun komme ich zum Punkt und lade Sie dazu ein in ihrer Phantasie einen kleinen Tusch ertönen zu lassen:

«Tatatatahta, Tatatatahta, Tatatatatahtah, Tatatatata»:

Auch einen Rucksack der Marke Mammut bekomme ich als kleine Wiedergutmachung geschenkt, womit wir nun endlich dort angekommen sind, worum es in diesem kleinen Bericht über meine Bergerfahrten geht. Diesen Rucksack können Sie nun bei mir ausleihen.

[Ein Rucksack und ein Hütteneinang voll mit ...](#)

Auf diese Erfahrung hin schreibe ich folgende Mail:

Grüezi Herr ..., liebes Team von der Mammut Alpine School,

wahrscheinlich können Sie sich gut vorstellen, was es heisst an einem wunderschönen Ferientag startklar und konditionell extra vorbereitet zum von der Sonne beschienenen Alpenfirn hinaufzublicken und dann enttäuscht zu werden. Der verlorene Ferientag war zudem der wettersicherste meiner ganzen Ferienwoche und hätte mir auch auf anderen Touren schöne Erlebnisse bescheren können. So wurde dieser Tag von mir vor allem im Auto zugebracht. Dieser verlorene Tag sowie die emotionale Enttäuschung ist mit Geld sicherlich nicht wieder gut zu machen. Die Zusendung eines Geschenks als Entschuldigung halte ich für eine nette Geste, die prompt erfolgt ist und für die ich mich bedanke.

Allerdings war ein Rucksack von guter Qualität, der mich also noch lange begleiten wird und der genau dieser Grössenordnung ist an besagtem Tag fertig gepackt auf meinem Rücken. An diesen Rucksack habe ich mich gewöhnt und ich hoffe ihn auch in den kommenden Jahren noch zu gebrauchen. Vielleicht finde ich jemand, dem ich diesen Rucksack weitergeben kann.

Sein finanzieller Gegenwert wiegt aber nicht einmal meine Unkosten, die mir im Zusammenhang mit dieser geplatzten Tour entstanden sind, auf. Das wäre die Fahrt ins Wallis:

700km* 0.8 Rappen= 56 Franken und die empfohlene Übernachtung in Zinal, die ich im Hotel Europa für ca. 100 Franken gebucht hatte.

Fehler können passieren und sind nach einer angemessenen Geste der Wiedergutmachung auch aus der Welt.

In diesem Sinne stelle ich ihnen frei, mir entweder einen Betrag von 150 Franken zu überweisen und das andere Geld für eine nächste Tour bei Ihnen auf ihrem Konto zu lassen. Ich muss aber noch abklären, ob ich zum von Ihnen vorgeschlagenen Sustentrail frei bekomme.

Im andern Fall bitte ich Sie mir den Betrag für die Tour zurückzuüberweisen. Ich werde meinem Kollegen, der mir die Bergschule Uri damals empfohlen hatte, mitteilen, dass die Mammut

Alpin School leider wohl nicht mehr ganz das ist, was die Bergschule Uri vielleicht früher einmal gewesen ist.

Mit freundlichen Grüßen Joachim Cavicchini

Ich habe mich im Nachhinein gefragt, ob dieses Missverständnis nicht etwas mit dem englischen Namen dieser Schule zu tun haben könnte. In der Bibel haben wir mit dem Turmbau zu Babel eine wunderbare Geschichte, die uns unsere Gegenwart erklärt. Mit Pfingsten haben wir Christen auch die passende Antwort auf diese Problematik. Auf alle Fälle wissen wir eins: Geld macht nicht glücklich und es ist schwer als freier Mensch in einem System zu leben, zu dessen Wesen die Unersättlichkeit und die Gier zu gehören scheint. Ehrlichkeit wäre wohl ein guter Skil, der der Menschheit wieder gut anstehen würde und dabei helfen könnte, Katastrophen wie die des letzten Jahrhunderts zu beenden und schlimmeres zu verhindern. Für was steht eine Marke? Für Qualität, die eben auch mit guter Arbeit auf allen Ebenen und damit verbunden auch mit guter Bezahlung einher geht, oder steht eine Marke für Profitgier und Geiz.

Zwei Wochen nach dieser geplanten Tour ist meine Grossmutter verstorben und ich bin froh, dass ich sie noch einmal gesehen habe.

Mein bergsteigerischer Höhepunkt war dann ein paar Jahre danach der Damavand im Iran. Nach Zimbabwe und dem Jakobsweg, sollte dies nun die dritte richtig grosse Reise meines Lebens sein. Ein Seminar in Puna in Indien, während dem Studium, zudem wir zwei Rollen Klopapier in unserem Gepäck mit nach Indien genommen haben, rechne ich einmal nicht mit dazu. Ich bitte die junge Generation von Herzen um Entschuldigung für diese vielen Flugmeilen, die ich gesammelt habe.

Auf diese Tour im Iran hatten sich wieder alle Teilnehmer gewissenhaft vorbereitet und entsprachen im Unterschied zu den vielen Quotenfrauen unserer Tage dem Anforderungsprofil. Ich hatte das Glück dort wieder mit demselben Bergführer unterwegs sein zu dürfen, wie auch schon damals beim Ausbildungskurs fürs Skitourengehen im Ursenental. Doch vor allem war ich auch um den

alten Bergführerhasen froh, der mit dabei war und auch um den Schweizer Arzt, der sich für diese Tour angemeldet hatte. Dieser war schon einmal drei Jahre im Dienst in Zimbabwe gewesen und schliesslich sollte er es sein, der mir grünes Licht für die Besteigung des Gipfels gab.

Die Höhe hat mir zu schaffen gemacht, so trage ich nun diese Nacht, die ich dort auf 4200m mit einer Innentemperatur von 4° unter null zugebracht habe, auch als wertvollen Schatz in meiner Erinnerung:

Trotz Durchfall schleppe ich mich für jeden einzelnen Stuhlgang, den man auf diesem Plumpsklo eigentlich «Stehgang» nennen müsste, hinaus in die Eiseskälte und auf den Weg durch den Schnee auf die Rückseite der Hütte. Andere Schweine, die dort oben wohl mit demselben Problem zu kämpfen hatten, haben ihre Notdurft doch tatsächlich direkt am Hütteneingang hinterlassen.

Bei der Besprechung mit dem Bergführer am Vorabend des Gipfeltages ist dann auch der besagte Arzt mit dabei. Nein, hier würde es nicht so sein, dass die ganze Gruppe umkehren muss, sollte ich meinen Gipfelversuch aus gesundheitlichen Gründen abbrechen müssen. Sie hatten extra noch einen einheimischen Bergführer mit dabei, der den Damavand tag täglich vor der Nase hat und der mich notfalls zurück zur Hütte begleiten könnte ohne allzu traurig zu sein, wenn meine Kräfte für den Gipfel nicht ausreichen sollten.

Um drei Uhr nachts brechen wir auf. Als die Sonne aufgeht sind wir schon nahe an der 5000er Grenze, wo ich dann den höchstgelegenen Freischiss meines Lebens vollbringe, mit einer Aussicht auf ein schönes Land mit einer Kultur, auf die wir Menschen des Westens eben gerade nicht einfach nur scheissen und schiessen sollten. Es bleibt bei diesem einen Bedürfnis mich zu erleichtern und als die Sonne herauskommt und sich der Gipfeltag mit einem Wetter zeigt, das uns einen erfolgreichen Aufstieg verheisst, sind die grösseren und kleineren Geschäfte von Mammuts und Menschen auf einmal wie vergessen.

Alle Sorgen und Nöte sind auf einmal wie verschwunden und Schritt für Schritt geht es immer weiter nach oben. Wir sind wieder ganz im

hier und jetzt. Spitzkehre für Spitzkehre kommen wir dem Gipfel immer näher. Für die letzten 200 Meter nehme ich nun für einmal gerne einen Zuckerschub von Coca-Cola entgegen, was ich persönlich für mich nur selten brauche und was mir aufgrund der von uns ausgebeuteten Menschen im Sudan auch ein schlechtes Gewissen bereitet. Das Gelände hier oben ist nicht anspruchsvoll und überschaubar. Während die anderen, besser trainierten Teilnehmer mit ihrer Gipfelfreude und Euphorie nun zügig vorausziehen, werde ich zur Lokomotive für die langsamen, die dann einfach nur etwas später, aber dann auch glücklich und zufrieden den Gipfel erreichen.

Ein Gipfelkreuz gibt es hier oben keines, aber doch ein ruhiges Plätzchen für mich, wo ich mich abseits der Gruppe auch in diesem islamischen Land Gott nahe fühlen kann. Ich bin froh, dass uns die Bergführer hier oben diese Freiheit lassen und genieße es sehr ein bisschen für mich und nahe beim Herrgott zu sein.



Nachdem wir noch in Isfahan unter einer wunderbaren Kuppel von einem geistlichen Moslem hören durften, wie sie sich im Gebet mit

dem Allerhöchsten verbinden, wir auch noch eine christliche Kirche im Islam besucht hatten und ich mich mit einem Mullah fotografieren liess, kehrten wir wieder gesund und munter in die Schweiz zurück. Die Gruppe hat gut harmoniert und die Kontaktdaten wurden ausgetauscht.

Gerade einmal ein halbes Jahr später kam dann schon die Anfrage eines Gruppenmitglieds, ob jemand Interesse an einer Skitour in Lateinamerika hätte, ich glaube sie wäre in Peru gewesen. Er würde gerne mit und es gäbe noch zu wenig Teilnehmer. Neben meinen Finanzen stand mir nun auch mein Gewissen im Weg, dorthin zum nächsten Gipfel, zum nächsten Höhepunkt auf meinem Lebensweg. Mir wurde langsam klar, dass ich die Wahl hatte. Es war meine Entscheidung, ob diese wunderbare Tour auf den Damavand ein einmalig schönes Erlebnis bleiben sollte, oder ob dieses Erlebnis durch eine Erlebnisgier zu einem unter vielen verkommen würde. Ich entschied mich für ersteres und dafür dem unendlichen Horizont, den mir Gott mit einem Leben inmitten der Alpen eröffnet hat, im Erleben hier und jetzt möglich nahe zu kommen. Die Berge, die der Herrgott den Menschen, die an anderen Orten auf diesem schönen Planeten leben, zu deren Freude dort geschenkt hat, diese möchte ich ihnen in Zukunft gerne lassen und mich an dem Meinen erfreuen.

Ich wünsche viel Freude mit leichtem Gepäck!

